

Eliuns Kindheit – Kapitel 1

- Geheimnisvoller Fluss Drie -

Vorwort

Die Überlegung - was wäre, wenn....

....gibt uns die Möglichkeit für ein wunderbares Gedankenspiel.

Über das Vorhandensein von fremdem intelligentem Leben in unserem Universum scheiden sich die Geister. Bis jetzt sind noch keine Beweise dafür erbracht.

Lassen wir die Wissenschaftler weitersuchen und forschen.

Begeben wir uns deshalb auf eine Reise in das Land der Phantasie und der Spekulation.

Was wäre, wenn ...

... eines unserer liebsten Haustiere, irgendwo auf einen fernen Planeten, die Möglichkeit gehabt hätte, sich weiter zu entwickeln? Nennen wir sie einfach „Drix“ ...

*

„Raubtierbändigung“

Fünf Augenpaare richten sich auf Leotie-N´Sin-Rhie. Augenpaare, die vor Erwartung leuchten und in denen sich unbändige Vorfreude spiegelt. Vorfreude, die sie selbst gut nachvollziehen konnte, die sie empfunden hatte, als sie in demselben Alter wie ihre Zöglinge gewesen war.

Nach der Zeit des Spielens und des ausgiebigen Tobens kommt die Zeit der Ruhe und des Zuhörens. *Erst wenn dein Herz und deine Atmung wieder im Gleichklang fließen, bist du bereit, deinen Geist zu öffnen*, lautete ein Spruch, der den kleinen Feliden vermittelt wird.

Leotie-N´Sin-Rhie durfte das erste Mal selbständig die kleine Rasselbande betreuen. Fünf Energiebündel, die gebändigt werden wollten. Jetzt waren alle nahezu müde und ihrem Bewegungsdrang war Genüge getan.

*

Seit einem halben Sonnumlauf kannte sie die Kinder und hatte sie in ihr Herz

geschlossen. Alani, die älteste in der Gruppe, war fast bereit für einen Paten, der ihr alles vermittelt, um später für das Erwachsensein gerüstet zu sein. Kekona, die kleine Schwester, immer neugierig und vorwitzig. Kimo, der alle mit seinen Späßen zum Lachen bringen konnte. Nejlo, der kleine Tollpatsch mit braungelbem Fell. Dann noch Eliun, der Jüngste in der Gruppe. Vor einem Viertel des Sonnumlaufs brachte ihn seine Mutter zur obersten Betreuerin in Obhut, mit der Bitte, besonders auf ihren Jungen zu achten. Diese wippte nur leicht mit ihrem Schweif. Für sie war jedes Kind etwas Außergewöhnliches und es bedurfte keines Hinweises auf diese Selbstverständlichkeit.

Dem Neuankömmling schien der befristete Abschied von seiner Mutter leichter zu fallen. Er rieb nur schnell seinen Kopf an ihrem Arm und lief los.

Neugierig sah er sich in seiner zukünftigen Spielstätte um. Drei größere Kinder turnten an Seilen hoch, die von der Decke hingen. Unten stand eine Jugendliche, die aufmerksam das Geschehen beobachtete.

Später erfuhr Eliun, dass die kletternden Kinder Alani, Nejlo und Kimo hießen.

"Hallo Eliun, ich bin Leotie-N'Sin-Rhie", sprach ihn die Beobachterin mit weicher Stimme an. „Magst du auch an den Seilen turnen?"

Einer weiteren Aufforderung bedurfte es nicht. Zwar nicht so geschickt wie die anderen Kinder, doch ohne Befangenheit hangelte er sich an einem der freien Seile hoch.

*

Sanft strich Leotie Eliun mit der Hand über die Schulter. Mit dem Wink ihres Schweifs forderte sie die anderen auf, ihr zu folgen. Es gab eine kleine gemütliche Ecke mit großen bunten Sitzkissen, die zum Hineinkuscheln einluden.

Mit etwas Gerangel und Geschubse fand jeder seinen Platz und seine gemütlichste „Sitzposition“. Alani lag bäuchlings auf dem Sitzkissen und Kekona kuschelte sich an die Beine von Nejlo, der sich wiederum mit Kimo Schulter an Schulter ein Sitzkissen teilte. Nur Eliun saß etwas abseits von der Gruppe und sah gespannt zu Leotie-N'Sin-Rhie, die amüsiert die malerisch drapierten Kinder ansah.

„Hört und seht die Geschichte von Liko-O'Tau-Ghe, des größten Heilers des Clans der Ghe.“ Leotie unterstrich ihre Erzählung mit fließenden Bewegungen ihres Körpers. Eliun spitzte seine Ohren, um nichts zu verpassen. Es betraf seinen Clan und deshalb war er äußerst neugierig, mehr darüber zu erfahren.

„Vor langer, langer Zeit, bevor das große Erdbeben unsere Welt erschütterte, lebte der Clan der Ghe friedlich in den Höhlen von Unila“, begann sie. „Dort fanden sie Unterschlupf

vor den Stürmen und jagten erfolgreich“. Leoties eindringliche Gesten untermalten ihre Worte. „Der Fluss Drie brachte klares Wasser für jedes Lebewesen. Die Pflanzen gediehen, alle fühlten sich miteinander verbunden und der Clan dankte der Urkraft für das glückliche und zufriedene Leben, welches sie führten.

Liko, ein Junge, der davon träumte, ein großer Jäger zu werden, um für den Clan nützlich zu sein. Er konnte den Tag nicht erwarten, an dem er seinen Paten zugewiesen bekam. Es dauerte keinen Sonnenumlauf, dann war es soweit. Es gab eine Großversammlung des Clans, um der wichtigen Zeremonie des Men'to beizuwohnen.

Es gab viele gute Jäger, die Liko gerne unterrichtet hätten. Einen Jungen, der aufmerksam war und schnell lernte. Seine Füße liefen flink und die Augen blickten weit, um das Wild zu erspähen.

Der Anführer erhob seine Stimme und ließ sie weit erschallen, damit jeder im Clan seine Entscheidung vernahm.

„Hier steht Liko, ein Junge in einem Alter, der eines Begleiters bedarf, um alles zu lernen, was ein Ghe wissen muss. Ich habe es mir mit meiner Entscheidung nicht leicht gemacht und alle Für und Wider geprüft und nun höret: Es ist Mana-O'Tau-Ghe, der für Liko ein würdiger Pate sein wird.“

Ein Raunen durchlief die gesamte Gruppe. Ein Tau, also ein Heiler, sollte Liko ausbilden. Am überraschtesten war Liko selbst, der sich schon als großer Jäger sah. Alles in ihm sträubte sich und seine Enttäuschung drückte sich in seiner gesamten Körperhaltung aus. Den Kopf gesenkt und sein Schweif hing traurig zu Boden. Jedoch musste er die Entscheidung des Clanführers respektieren und ging zu Mana-O'Tau-Ghe, um neben ihm seinen Platz einzunehmen.

*

Leotie-N´Sin-Rhie atmete tief durch. „Morgen erzähle ich euch weiter wie Liko, trotz seiner anfänglichen Enttäuschung, Freude an dem Heilerberuf gefunden hat.“

„Erst morgen? Bitte, bitte erzähle weiter“, bettelte Nejlo.

„Es ist spät geworden und ihr müsst jetzt in die Geborgenheit eurer Familien zurück“, musste Leotie den Jungen enttäuschen.

Alani kitzelte Nejlo mit der Schweifspitze an der Nase und dieser musste kräftig niesen. „Komm Nejlo, so lange ist die Zeit nicht. Im Schlaf wirst du gar nicht bemerken, wie sie vergeht und ehe du dich versiehst, sitzen wir wieder alle beisammen, um weiter Likos Abenteuer zu lauschen.“

Nejlo seufzte ergeben. Erst jetzt bemerkte er seine Müdigkeit, die seine Lider wie Blei herunterzogen. „Du hast recht, Alani. Ich bin doch etwas müde und möchte schlafen“, gab er widerstrebend zu.

Alle gingen, sehr ruhig für kleine Feliden, zum Ausgang. Leotie fing den nachdenklich in sich gekehrten Blick Eliuns auf.

Was für ein merkwürdiger Junge, dachte sich Leotie auf dem Weg zu ihrer Familie.

Nächtlicher Streifzug

Nur mühsam tauchte Eliun aus seinem unruhigen Schlaf auf. Wirre Träume hatten ihn geplagt und ihm keine Erholung geschenkt. Im Nachhall empfand er Wut und Enttäuschung, deren Grund er nicht nachvollziehen konnte. Seine Gedanken waren immer noch bei der Geschichte über Liko, die Leotie erzählt hatte.

Ob er Nahim-M'Tau-Ghe fragen sollte? Als Heiler des Clans musste er doch sehr viel über die Vergangenheit wissen. Er wollte nicht bis zur Ruhestunde, die nach dem ausgiebigen Toben folgte, warten, bis Leotie weiter erzählen würde, deshalb schlich er sich leise aus dem Schlafraum.

Insgeheim hoffte er, dass Nahim-M'Tau-Ghe nicht gerade bei einem Kranken war, sondern ihn in seinen Räumlichkeiten anzutreffen.

Im gesamten Haus herrschte Stille und es gab keine Geschäftigkeit, wie sie sonst tagsüber herrschte. Eliun tappte im Halbdunkeln einen schmalen Flur entlang und sah in den Essraum. Ein warmes Licht kam von der Feuerstelle, dessen Schein die Kochutensilien beleuchtete. Auf einem Brett lag ein Stück übrig gebliebener Braten vom Nachtmahl. Prompt meldete sich lautstark sein Magen und Eliun griff hungrig nach einer Scheibe. Am Abend war er zu aufgereggt gewesen, um ausreichend zu essen.

Ein Geräusch ließ seine Hand mitten in der Bewegung erstarren und er kam sich wie jemand vor, der Verbotenes tat.

Ein großer Felide betrat den Raum. In seinen Augen stand Verwunderung. Nicht die Verwunderung über einen Jungen der gerade ein Stück Braten nehmen wollte, sondern darüber, dass dieser schon so früh munter war.

„Eliun, warum schläfst du nicht? Die Zeit des Essens ist noch nicht gekommen.“

Die Stimme gehörte Nahim-M'Tau-Ghe, dem Heiler, den Eliun suchte. Der Felide nahm seinen Umhang von der Schulter, hing ihn an einen Haken im Eingangsbereich und ging zu Eliun, um sich das Stück Braten zu nehmen, nach dem der Junge hatte greifen wollte.

Nicht ganz unbeabsichtigt wanderte das begehrte Stück an Eliuns Nase vorbei und dieser roch den leckeren Duft. Prompt begann sein Magen wieder zu knurren. Enttäuscht verfolgten seine Augen, wie der Braten in den Mund von Nahim wanderte und dieser ihn genüsslich verspeiste.

Wieder griff der Heiler nach einer Scheibe und wieder wanderte sie an Eliuns Nase vorbei, diesmal jedoch, um darüber zu verharren. Der kleine Nachtschwärmer hörte ein belustigtes Schnurren, als der Heiler ihn aufforderte: „Entweder du nimmst dir das Stück Braten, bevor mir der Arm abfällt, oder ich esse es.“

Blitzschnell schnappte sich Eliun die Leckerei und stopfte sie sich in den Mund.

„Jetzt erzähl, was treibt dich bei den Namen aller Nachtgeister in der Schlafenszeit hier herum?“ Nahim-M’Tau-Ghes Stimme war dunkel und vermittelte Strenge, die er gar nicht empfand. Innerlich amüsierte er sich über den Kleinen, den er sozusagen inflagranti beim Stehlen erwischt hatte. Nun, schlimmstenfalls, dachte sich Nahim, war es Mundraub. Da es immer schwieriger wurde, den Clan mit Nahrung zu versorgen, musste sehr bedachtsam damit umgegangen werden. Normalerweise werden Lebensmittel sorgfältig verwahrt und stehen nicht ungeschützt herum, damit sie nicht verderben.

Diesen Umstand änderte der Heiler sofort und stellte den restlichen Braten in ein dazu vorgesehenes Fach.

Die Gedanken des kleinen Feliden fuhren Karussell, beschrieben Loopings und schlugen Salti. Der anfängliche Mut war verschwunden. Nicht, dass er vor dem Heiler Angst gehabt hätte, aber er schämte sich für seine Ungeduld.

Er fühlte tiefe Müdigkeit von Nahim-M’Tau-Ghe ausgehen, aber auch Güte und Weisheit, die mit Trauer gemischt waren.

Eliun hob den Kopf in den Nacken und sah dem großen Feliden in die Augen.

Blitzartig schossen ihm Gedankenbilder durch den Kopf. Ein eben erst geborenes, mit Blut verschmiertes Junges. Eine wunderschöne Felidin mit goldbraunem Fell, die verzweifelt ihre Arme ausstreckte. Ein männlicher Felide, der ein Bündel in den Armen hielt.

Diese Sequenzen blieben nur Sekunden.

Der Heiler bemerkte den verwirrten Blick des Jungen, schob dies aber auf das nächtliche Abenteuer.

Langsam begann Eliun von der Geschichte, die Leotie-N’Sin-Rhie begonnen hatte, zu berichten ... „... deshalb habe ich nach dir gesucht ehrwürdiger Heiler, in der Hoffnung, dass du mir mehr über Liko berichten könntest. Er war von unserem Clan der Ghe und dazu ein Heiler, wie du es bist.....“

„... und du dachtest, ein Heiler benötige keine Ruhe und du könntest zu nachtschlafender

Zeit bei mir vorbeikommen.“

Eliuns Schweif ringelte sich vor Verlegenheit. „Nein, es tut mir leid und verzeih mir meine Unbedachtheit.“ Seine Stimme klang verzweifelt und kläglich.

Der Clan-Heiler sah unendlich müde aus. Das Fell war matt und glanzlos, die Ohren schienen an Spannkraft verloren zu haben.

Dem Heiler war bewusst, dass er nicht immer helfen konnte, trotzdem ließ ihn das Leid nicht unberührt. Er war zu einer Gebärenden gerufen worden, dessen Geburt nicht so verlief, wie es sein sollte. Die Mutter konnte er letztendlich retten, aber für das Kind kam jede Hilfe zu spät. Diese Vorfälle häuften sich in letzter Zeit. Seit 20 Sonnenumläufen wurden immer weniger Kinder geboren. Noch war die Entwicklung nicht dramatisch, aber Nahim-M'Tau-Ghe wusste, dass dies für den Clan das Ende bedeuten konnte. Nicht kurzfristig, jedoch über Generationen hinweg betrachtet, musste die Ursache für den Geburtenrückgang gefunden werden.

Doch für das Hier und Jetzt bedurfte der verwirrte und niedergeschlagene Eliun seine ungeteilte Aufmerksamkeit.

Sein Schweif berührte die Flanke des Jungen und er legte seine Hand auf dessen Schulter.

„Wir dürften beide sowieso in dieser Nacht keinen Schlaf finden, also kann ich dir genauso gut die Geschichte weiter erzählen, die Leotie angefangen hat. Doch bevor wir es uns in meiner Kammer gemütlich machen, nehmen wir einen Krug Wasser mit, damit ich dabei nicht verdurste.“

Eifrig füllte Eliun den Krug mit frischem Wasser aus dem Fass, das täglich von der nahen kleinen Quelle aufgefüllt wurde. In den heißen Sommermonaten versiegte die Quelle und der Clan musste das wertvolle Nass mühsam mit wasserdichten Lederbeuteln vom weiter entfernten Fluss Drie holen.

Wie eine gewonnene Trophäe trug er den Krug vor sich her, während er langsam neben dem Heiler zu dessen Unterkunft schritt.

*

Vor vier Sonnenumläufen hatte der Clan befürchtet, dass selbst der Fluss ihnen das überlebenswichtige Wasser verweigern würde. Brennende Hitze nahm dem Fluss das Wasser und somit auch der Gemeinschaft die Grundlage zum Überleben. Jeder, der ein genügend großes Gefäß tragen konnte, wanderte den Fluss entlang, um sauberes Wasser zu finden und es ins Dorf zu bringen.

Der Clanführer musste in dieser schweren Zeit sehr viele Streitigkeiten schlichten, die sonst nie aufgetreten wären und nur der enormen Hitze geschuldet waren. Im Clan brodelte sprichwörtlich das Blut in den Adern eines jeden Drix. Das brachte Eigenschaften zum Durchbruch, die der Clanführer schon vergessen geglaubt hatte.

Doch irgendwann machte sich Erschöpfung und Resignation breit, die keine überschüssige Energie für Streitigkeiten übrig ließ.

Am meisten hatte der Heiler Nahim-M'Tau-Ghe zu tun, um die größten Auswirkungen der Hitze zu mildern.

Das Wasser unterlag strengster Rationierung und Verstöße wurden mit Verbannung bestraft. Diese Strafe musste der Clanführer zum Glück nur einmal aussprechen. Sie traf ein fast erwachsenes Clanmitglied, das schon vorher durch aggressives Verhalten gegenüber Jüngeren negativ aufgefallen war und nur seine eigenen Belange in den Vordergrund stellte.

Der Heiler übernahm die Aufgabe der Wasserzuteilung. Je nach Bedarf des Einzelnen wurde ihm eine bestimmte Menge Wasser zugesprochen.

Es gab einen simplen Grund, weswegen diese Aufgabe dem Heiler zufiel. Er konnte den Gesundheitszustand eines jeden am Besten einschätzen und er besaß das Vertrauen des Clans, immer zum Wohle der Allgemeinheit zu wirken.

Doch bei aller Sorgfalt, die Nahim auf die gerechte Verteilung verwandte, starben viele Alte und die Schwächsten im Clan.

Daran erinnert sich der Heiler nur ungern, da der Schmerz des Verlustes auch Wut und Zorn hervorbrachte. Nicht selten musste er sich Vorwürfe anhören, das Wasser nicht richtig verteilt zu haben. Ohne die Unterstützung des Clanführers hätte die Trockenheit durch Kämpfe um jeden Wassertropfen noch mehr Todesopfer gefordert.

Eliun, kaum geboren, war einer der Glücklichen, die diese schwere Zeit überlebten.

Mit Donner und Getöse entlud der Himmel seine Schleusen, als niemand im Clan mehr daran dachte, dass es regnen würde. Die Wasserflut füllte zwar den Fluss Drie, aber sie hinterließ enorme Schäden.

Es dauerte fast einen halben Sonnenlauf, bis im Dorf die größten Verwüstungen beseitigt waren und der Alltag wieder einkehrte.

Der Clan dankte der Urkraft, dass nach der Überschwemmung keine ernsthafte Verletzungen und Tote zu beklagen waren. Die Trockenheit hatte den Clan schon genug gebeutelt.

Blick in die Vergangenheit – Nahim-M’Tau-Ghe erzählt

Mit einem leichten Quietschen der Tür öffnete sich Nahim-M’Tau-Ghes Reich. Es war gemütlich, mit Sitzkissen, zwei Teppichen, die an der Wand hingen, eingerichtet. Der eine Teppich zeigte eine Landschaft, die den Eindruck von Ruhe und tiefer Stille vermittelte: Einen See, dessen Ufer mit Bäumen umrahmt und die weit ausladenden Baumkronen Schatten spendeten. Den anderen Teppich zierten ornamentale Linien. Geschwungen, verzweigt, um sich am Ende wieder zu vereinen. Nicht unähnlich den Fellzeichnungen, die im Clan vorherrschten. Beide Teppiche entsprachen Kunstwerken, die jemand gefertigt hatte, der sein Handwerk ausgezeichnet verstand.

Ein weiterer Raum diente als Krankenstube, für Clanmitglieder, die einer besonders intensiven Betreuung bedurften. Dies diente dem Heiler als Erleichterung, falls schnelle Hilfe notwendig war. Im Allgemeinen blieb der Kranke in der Obhut der Familiengruppe. Selbst die Kinder band man mit kleinen Aufgaben in die Versorgung des Pflegebedürftigen mit ein.

Verschiedene Kräuter und Salben lagerten im oberen Stockwerk. Hier konnte der Heiler leichte Verletzungen behandeln. Überall standen aus Ton gefertigte kleine Töpfe und Tiegel in den Regalen. Getrocknete Kräuter und Pflanzen hingen, ordentlich zu Sträußen gebunden, von der Decke. Der Geruch, der hier herrschte, war angenehm, er erinnerte eher an eine im Sommer erblühte Wiese als an Krankheit und bitter schmeckende Medizin. Eliun ließ seinen Blick neugierig umherschweifen. Für ihn war es, als beträte er eine andere Welt, eine Welt der Zauberei und Mystik. Am Tage ließen die großen Fenster, die mit einem lichtdurchlässigen Gewebe verkleidet waren, einen hellen, freundlichen Raum vermuten. Nun verströmten ein Kamin und mehrere Öllampen warmes Licht.

Nahim nahm den Krug Wasser aus der Hand des Jungen, stellte ihn auf einen niedrigen Tisch und bedeutete ihm mit einer lässigen Schweifbewegung, sich auf einem Kissen niederzulassen. Gehorsam kam Eliun der Aufforderung nach.

„Ich hatte nicht gedacht, dass Leotie euch gerade die Geschichte von Liko erzählen würde. Ja, Liko war am Anfang nicht begeistert über die Entscheidung des Clanführers. Besonders da Mana-O’Tau-Ghe eher gefürchtet als beliebt war. Man munkelte, dass er sich den dunklen Mächten verschrieben hatte und nicht immer zum Wohle des Clans handelte. Sein Äußeres und sein Verhalten trugen nicht dazu bei, vertrauenswürdig zu wirken. Tiefdunkles Fell, dessen Zeichnung sich kaum hervorhob, und Augen, die durchdringend blickten und das Innerste zu ergründen suchten. Seine brummige Art und sein schroffer Umgangston taten ihr Übriges.“

„Aber warum wurde er dann zum Heiler ernannt, wenn viele vor ihm Angst hatten?“, wollte Eliun wissen.

„Weil er ein ausgezeichneter Heiler war, der alle Heilkräuter kannte und viele Leben rettete. Nur über seine Praktiken ranken sich Gerüchte.“

„So wie du, wenn du vor dich hinmurmelt, während du jemanden untersuchst? Als ich Bauchschmerzen hatte, hast du gegrummelt, als ob du geheime Zaubersprüche aufsagen würdest.“

„Wer weiß, kleiner Eliun“, gab Nahim geheimnisvoll zurück, „vielleicht waren es Zauberformeln, die mich erkennen ließen, dass du wieder einmal zu viel von den Kaleebeeren genascht hattest.“

„Ich denke eher, es war deine Nase, die den süßen Beerengeruch wahrgenommen hat.“
Langsam verlor der Junge seine Befangenheit. „Und außerdem war ich noch sehr unerfahren und konnte nicht wissen, dass man die Beeren, wenn sie gegoren sind, nicht mehr essen darf. Zumindest nicht so viele.“

Die Kaleebeeren finden Verwendung bei der Verarbeitung zu einem berauschenden Getränk. In geringen Mengen verabreichte der Heiler diesen Trank sogar als Medizin.

Unvorsichtigerweise hatte jemand seinen Korb mit den Kaleebeeren am Fluss stehen lassen. Die Sonne tat ihr Übriges und die Beeren begannen zu gären. Neugierig wie alle jungen Feliden hatte Eliun auf seinen Streifzügen durch den nahen Wald den Korb gefunden und aß reichlich von den leckeren Beeren. Ein paar Stunden später rächte sich seine Gier mit bösen Bauchschmerzen. Mit einem Kräutertee konnte Nahim dem Jungen sehr schnell helfen.

Etwas wehmütig verzog Eliun sein Gesicht, als er an den bitter schmeckenden Tee dachte, den er damals trinken musste. Ganz zu schweigen davon, wie oft er sein Schlafkissen verlassen musste, um sich zu erleichtern.

*

Mittlerweile hatte Nahim-M'Tau-Ghe seine Gedanken geordnet. Er wollte den vorwitzigen und doch so mutigen kleinen Jungen nicht enttäuschen.

„Liko ging nach der Versammlung mit Mana-O'Tau-Ghe zu seiner Behausung“, führte er die Geschichte von Leotie weiter. „Aufgeregt kam ein kaum dem Kleinkindalter entwachsenes Mädchen angerannt. Die Kleine sah zerzaust aus. In ihrem Fell befanden sich Blätter und kleine Äste und ihr Atem ging keuchend vom schnellen Lauf.“

„Heiler Mana, Heiler Mana, bitte, bitte, du musst schnell mit mir kommen. Nita und Iye sind

in einen Spalt gerutscht und können sich nicht mehr befreien. Nita weint und ihr Bein tut ihr weh. Iye ist auch verletzt. Sie blutet am Kopf. Schnell, Heiler Mana.“ Tränen der Verzweiflung liefen über das kleine Gesicht.

Liko konnte die Bestürzung und Aufgeregtheit des Mädchens förmlich selbst körperlich spüren.

Tala, so hieß das Mädchen, trat von einem Bein auf das andere und zupfte am Arm des Heilers, um ihn am Mitgehen zu bewegen.

„Wo ist es passiert? Doch nicht in der Steingrube, wo es euch verboten ist zu spielen?“, grollte er. „Was habt ihr dort zu suchen?“ Seine Stimme wurde immer dunkler und drohender. "Habt ihr in den Lehrstunden nicht aufgepasst?"

*

Was war mit dem Heiler los? dachte sich Liko. Egal, er fasste Talas Hand und rannte mit ihr los. Für die verletzten Mädchen konnte jede Hilfe zu spät kommen, wenn der Clan-Heiler sich nicht schnell genug entschloss, zur Steingrube zu laufen. Es ging über Baumwurzeln, um Büsche herum, bis sie über Steine klettern mussten. Beide fingen vor Anstrengung an zu keuchen. Als sie ihr Ziel erreichten, waren beide völlig erschöpft. Leises, schmerzvolles Wimmern drang an Likos Ohr. Wie kleine Parabolspiegel bewegte er seine Ohren in allen Richtungen und versuchte damit zu orten, woher das Geräusch kam.

Erfreut maunzte er leise, als er sicher war, wohin er laufen musste.

Schnell ging der Junge zu Tala, um sie mitzunehmen, jedoch war das Mädchen vor Erschöpfung fest eingeschlafen.

Behände kletterte Liko einen Felsen hoch und blickte in den Spalt. Nita sah nach oben, als sie ein paar Steine kollern hörte. Iye lag still in sich zusammengesunken in einer Ecke.

„Hilfe, hier sind wir. Iye rührt sich nicht mehr. Hallo, ist da jemand? Helft uns hier heraus! Hilfe!“ Nita versuchte sich aufzurichten, sank jedoch mit einem Schmerzenslaut zu Boden. Verzweifelt richtete sie ihren Blick nach oben, in der Hoffnung, jemanden zu sehen, der sie aus dem Spalt befreien konnte.

Als Liko den Kopf über die Felskante schob, sah er in Nitas ängstliche Augen. Ihr Gesicht war vor Schmerz verzerrt.

„Nita, ich helfe dir hier heraus“, tröstete er das kleine Mädchen.

„Mach schnell, Liko, Iye ist wieder bewusstlos und braucht schnell einen Heiler. Sie hat sich den Kopf am Felsen angeschlagen, als wir abstürzten. Wo ist Mana-O’Tau-Ghe? Tala

wollte ihn doch holen!“

„Das hat sie auch. Aber er will nicht kommen, da ihr verbotenerweise hier gespielt habt.“

Während Liko sprach, schweife sein Blick über die nähere Umgebung. Er hielt Ausschau nach etwas, was er als Seil verwenden konnte, um die Mädchen hochziehen zu können.

In der Schlucht gab es nur kargen Baumbewuchs und ein paar Büsche fristeten ein kümmerliches Dasein.

„Warte, Nita, ich komme gleich wieder. Das Loch ist zu tief, um dich und Iye ohne Hilfsmittel herausholen zu können.“

Traurig nickte Nita. „Mach schnell. Ich habe Angst um Iye, dass sie sterben könnte. Mein Bein tut zwar fürchterlich weh, aber ich kann es noch etwas ertragen.“

Eilig sprang Liko auf. Das Verbot für die Kinder, in der Schlucht nicht spielen zu dürfen, war berechtigt. Felsen, lockere Steine, und enge Spalten durchzog die gesamte Schlucht. Bei einem Fehltritt konnte es sehr leicht passieren sich zu verletzen.

Vorsichtig kletterte er über kleine Felsbrocken. Meter um Meter durchforschte er die Gegend nach etwas Brauchbarem. Verzweiflung machte sich in ihm breit. Müde und abgekämpft von der Suche überlegte er sich, doch den langen Weg nach Hause zu laufen. Ermattet ließ er sich auf einen morschen Baumstamm nieder. *Nur kurz ausruhen*, dachte er sich. *Nur für wenige Atemzüge*. Seine Augen schlossen sich vor Müdigkeit, um sie gleich wieder aufzureißen.

Was war das!? In seinem Kopf war ein Bild entstanden. Klar und deutlich sah er, wie ein Mann über Felsen kletterte. Felsen! Der Mann war hier in der Schlucht und suchte vermutlich nach Iye und Nita!

Likos Herz klopfte vor Aufregung. Wo war der Mann - in welcher Richtung musste er laufen? Es passierte immer häufiger, dass er Gedankenbilder empfing. Er wusste immer, wenn ihn jemand belog oder was derjenige fühlte. Nie hatte er sich bewusst auf seine Gabe konzentriert. Er wollte sich darüber später Gedanken machen.

Sein Atem hatte sich beruhigt. Langsam schloss er die Lider und öffnete seinen Geist.

Er fing Schmerz, Kummer und Verzweiflung auf. Das musste Nita sein. Durch ihre Augen sah er Iye. An ihrer linken Schläfe war das Fell blutverschmiert.

Dies war vorerst unwichtig.

Weiter streckte er seine geistigen Fühler aus. Wieder empfand er Verzweiflung. Es fühlte sich jedoch anders an. Es war die Sorge um ein Kind. Liko konzentrierte sich auf diesen Gedanken, in der Hoffnung mehr zu erfahren.

Er sah einen großen Baum mit kahlen Ästen auf einer Anhöhe stehen. Danach verblasste das Bild.

Zumindest gab es für Liko nun einen Anhaltspunkt.

Eilig rannte er zu einem hohen Felsen, um dort hinaufzuklettern. Hände und Füße fanden kaum Halt. Doch er schaffte es, sich immer wieder an Ritzen und Vertiefungen hochzuziehen.

Endlich stand er auf dem Felsen. Sich um seine eigene Achse drehend suchte er nach dem Baum, den er in Gedanken gesehen hatte. Nach einer dreiviertel Drehung fand er ihn.

Der Junge überlegte. Wo musste der Mann gewesen sein, wenn er den Baum aus dieser Perspektive gesehen hatte?

Der Baum, der Felsen, auf dem er stand, und der Spalt bildeten ein Dreieck. Liko vermutete, dass sich der Mann innerhalb dieses Bereichs aufhalten musste. Dieses Areal abzusuchen war unmöglich.

Er konzentrierte sich wieder. Was einmal funktioniert hatte, musste doch noch ein weiteres Mal klappen.

Wieder spürte er Verzweiflung. Die Empfindung war anders, als ob eine andere Person spräche. Jetzt verstand Liko, warum er das erste Mal einen Mann gesehen hatte. Es waren zwei Männer, die nach den Mädchen suchten! Er hatte den einen Mann durch die Augen des anderen Mannes gesehen, die sich gerade trennten.

Der kleine Drix war am Ende seiner Kräfte. Er mobilisierte alles, was er an Kraftreserven aufbieten konnte, und konzentrierte sich nochmals.

Er merkte, dass es ihm jetzt leichter fiel, seine Gedankenfühler auszustrecken. Er sah Felsen – halt, die Formation kam ihm bekannt vor! Der Mann lief in die falsche Richtung! Eilig rutschte Liko den Felsen hinunter. Dass er sich dabei Abschürfungen holte war ihm egal. Unten angekommen lief er, als ob ein wilder Grillon hinter ihm her wäre. Ein Grillon erinnert an ein Wildschwein, mit grüner Haut und dunkelbraunen Flecken. Meist sind Grillons an großen Flüssen anzutreffen. Das hohe Gras bietet ihnen guten Schutz vor Feinden. Im Grunde meiden Grillon die Drix, könne, wenn sie bedrängt werden, recht angriffslustig reagieren.

Egal, ob Büsche oder Felsen die Liko im Weg waren, er dachte nur noch daran den Mann zu erreichen.

Nach wenigen Zeiteinheiten konnte er ihn sehen.

„Halt, bleib stehen. Ich weiß, wo die Mädchen sind. Du läufst in die falsche Richtung!“ Liko hatte kaum noch Atem, um zu rufen.

Anscheinend hatte der Mann ihn aber doch gehört, denn er blieb stehen und drehte sich um. Es war Sapas-M'Jack-Ghe. Ein ausgezeichneter Jäger und Spurenleser mit ruhigem

Wesen. Jetzt ruhten seine Augen aufmerksam auf dem Jungen.

„Wir müssen über den kleinen Hügel“, kam es atemlos „dann rechts an den Kalee-beerenbüschen vorbei. Nicht weit in der Schlucht sind Iye und Nita.“

„Warum in der Schucht? Mana-O’Tau-Ghe sagte uns, wir sollten im Wald östlich des Dorfes suchen. Tala hätte ihm das erzählt. Er wollte nur noch schnell etwas Medizin und etwas zum Verbinden holen. Als er wieder herauskam, war die Kleine verschwunden, obwohl er sie gebeten hatte zu warten. Deshalb wusste er nicht genau, wo die verletzten Mädchen zu finden sind.“

Wütend schlug Liko mit dem Schweif. Wie konnte der Heiler so lügen.

Tala!, schoss es ihm durch den Kopf. Er hatte sie nicht weit von der Unglücksstelle zurückgelassen. Schlieft sie noch?

Sollte er dem Jäger erzählen, dass Mana-O’Tau-Ghe gelogen hat?

Nein, entschied er. Nicht sofort und jetzt.

Sanft legte Sapas beide Hände auf die Schultern des Jungen. „Komm, zeige mir, wo genau die Mädchen sind.“

Beide liefen im leichten Trab zur Schlucht.

Dort angekommen sahen sie Tala, die sich abmühte, einen Ast zu dem Spalt zu zerren. Woher das Mädchen den großen Ast hatte, konnte Liko sich nicht vorstellen. *Wahrscheinlich habe ich ihn in der Eile übersehen*, dachte er sich.

Der Jäger lief zum Rand des Lochs, in das die beiden Mädchen gefallen waren, kniete sich vorsichtig nieder und lugte über den Rand.

„Nita, Iye“, rief er. „Ich versuche euch herauszuholen.“

Selbst Nita, die tapfer durchgehalten hatte, war am Ende ihrer Kräfte angelangt. Apathisch lag sie neben ihrer immer noch bewusstlosen Freundin. Nun hob sie etwas den Kopf, um Sapas zuzunicken, dass sie verstanden hatte.

Die beiden Kinder waren dabei, den Ast weiter zu dem Loch zu schleifen.

Der Jäger griff mit zu und mit vereinten Kräften konnten sie die rettende Klettermöglichkeit zu den Mädchen hinunterlassen.

Wie an einer Leiter konnte Sapas nun in das Loch klettern. Schnell lief er zu den Mädchen. Der Jäger wusste nach einer oberflächlichen Untersuchung, dass die Zeit drängte. Nita hatte sich ein Bein gebrochen und Iye eine schwere Gehirnerschütterung. Da die Suche sich so lange hingezogen hatte, war der Zustand der verletzten Mädchen in der Zwischenzeit dramatisch schlechter geworden.

Vorsichtig nahm er Iye in seine Arme und bettete sie an seiner Schulter. Gerade wollte er den Ast wieder hochklettern, da hörte er Stimmen.

Zwei Clan-Jäger beugten sich über das Loch und ein Seil kam angefliegen. Vorsichtig band sich Sapas das Seil um die Brust und ließ sich langsam hochziehen.
Danach stieg er wieder hinunter und holte Nita.

*

Vor der Unterkunft des Heilers angekommen, wunderten sich die Jäger, Mana dort nicht anzutreffen. Da die Tür nicht verschlossen war, brachten sie die verletzten Mädchen in den vorgesehenen Behandlungsraum.

Ein Jäger eilte fort, um den Heiler suchen.

Liko zog sich in einer Ecke zurück und begann auf seine Art die Suche.

Er schloss die Augen und streckte seine geistigen Fühler aus.....

Ein Krankenbesuch steht an – Eliun muss auf die Fortsetzung der Geschichte warten

Ein forderndes Klopfen unterbrach Nahim-M'Tau-Ghes Erzählfluss. Die Nacht war schon längst dem Tag gewichen und es herrschte geschäftiges Treiben im Haus. Eliun sah den Heiler fragend an. Dieser bat: „Eliun, bitte lass den ungeduldigen Gast herein, bevor er uns die Türe einschlägt.“

Der Junge tat, wie ihm geheißen.

Völlig aufgelöst stand Leotie-N'Sin-Rhie vor ihm. „Eliun, dir ist nichts passiert. Bei allen Schutzgeistern des Clans, bin ich froh. Ich habe dich überall gesucht, als du heute Morgen nicht erschienen bist. Warum bist du bei Nahim? Fühlst du dich nicht gut?“

Alles in Leotie war in heller Aufregung. Sie wollte beweisen, dass sie ihrer Aufgabe gewachsen ist und die Kinder in ihrer Obhut sicher sind.

Sie hatte sich schon die fürchterlichsten Szenarien ausgemalt, was Eliun passiert sein könnte.

Dieser stand mit hängendem Kopf und Schweif vor Leotie und kam sich fürchterlich klein vor.

„Es.... es tut... tut mir leid“, stotterte er. Seine Stimme klang piepsig. „Ich konnte nicht schlafen und wollte mehr über Liko wissen. Ich dachte, Nahim könne mir mehr erzählen, da er auch ein Heiler ist. Stell dir vor, Liko hat zwei Mädchen gerettet, Nita und Iye. Sie sind in einen Spalt gefallen und haben sich schwer verletzt. Mana-O'Tau-Ghe ist

verschwunden und die Mädchen bräuchten dringend die Hilfe des Heilers.“

Erwartungsvoll sah Eliun zu Nahim. In der Hoffnung, dass dieser den Faden der Geschichte wieder aufnahm und weiter erzählte.

Leider musste der Junge enttäuscht feststellen, dass der Heiler das Gewebe, das die Fenster verdunkelte, zurückschob und Licht den Raum durchflutete. Die Sonne stand im Zenit, und erst jetzt wurde Eliun bewusst, wieviel Zeit vergangen war.

Zeit, die bestimmt der ehrwürdige Heiler besser genutzt hätte, als einem kleinen, in der Nacht herumstromerndem Jungen eine Geschichte zu erzählen, dachte sich Eliun und betrachtete das müde Gesicht Nahims.

„Hab Dank, O Heiler der Ghes, für die Aufmerksamkeit, die du mir geschenkt hast.“ Artig verneigte sich Eliun, um sich zu verabschieden und den Raum verlassen.

„Warte, Eliun“, sprach der Heiler, „fülle mir den Krug mit Wasser und bringe mir eine weitere Scheibe vom Braten. Danach hilfst du Leotie, den Spielraum aufzuräumen. Erst dann kannst du schlafen gehen, aber vergiss nicht, etwas zu essen.“

Der Junge meinte, im *vergiss nicht etwas zu essen*, gutmütigen Spott herauszuhören.

Leotie strich Eliun leicht mit dem Schweif über seinen Rücken. „Wir sehen uns gleich“, und sehr leise flüsterte sie: „Es sind noch Kaleebeeren übrig.“

Das Mädchen war froh, Eliun wohlbehalten wiedergefunden zu haben und dachte bei sich, dass es genug Strafe sein würde, den kleinen Ausreißer den Spielraum wieder in Ordnung bringen zu lassen.

Diesmal hatten Nejlo, Kimo und Kekona ein besonderes Chaos in der Spielstunde produziert. Bälle, Fangstöcke und Reifen lagen im gesamten Raum verteilt. Selbst die Sitzkissen mussten beim Spiel herhalten. Kimo kam auf die Idee, die Kissen als "Trittsteine" zu verwenden und *Spring über den Fluss ohne nass zu werden* zu spielen. Jeder, der beim Springen daneben trat, kassierte einen Punkt, und wer die meisten Punkte hatte, musste den Saft holen.

Diesmal erwischte es den armen Nejlo. Der Junge trat auf einen Fangstock und ließ das Tablett mit den Saftbechern fallen. Mit einem abenteuerlichen Balanceakt wollte er sich noch fangen, doch er landete auf dem Hosenboden und der Saft ergoss sich über ihn. Selbst Leotie fiel in dem Gekicher der anderen ein, weil Nejlo einfach zu lustig aussah. Das Fell vom Saft verklebt und die leeren Becher lagen kunterbunt um ihn verstreut herum.

Sie schickte die Kinder nach Hause und ging auf die Suche nach Eliun, ohne den verschütteten Saft aufzuwischen.

Vom Wasser und kalten Braten war Nahim gestärkt und warf sich seinen Umhang über, den er sich im Essraum wieder an sich genommen hatte. Für ihn war der Tag nicht vorbei. An ein Schläfchen am Nachmittag war nicht zu denken. Eiligen Schrittes ging er zu dem Paar, welches das Kind verloren hatte.

Als er sie verlassen hatte, hatte die Frau erschöpft geschlafen. Der Trank zeigte schnell seine Wirkung und der Frau verschaffte es vorerst Ruhe. Den Schmerz des Verlustes wollte er ihr nicht nehmen.

Es gab Wurzeln und Pflanzen, die sehr wohl Empfindungen beeinflussen konnten, sogar den Geist verwirrten.

Als Heiler hatte er große Verantwortung und Macht – zum Guten oder zum Bösen.

Nahim hoffte, dass der Kinderwunsch der beiden bald in Erfüllung gehen würde. Der Clan benötigte dringend Kinder.

In seinem Beutel befanden sich Kräuter und Salben, die er immer mitnahm, wenn er unterwegs war. Bestimmt musste er Malu nochmals einen Trank verabreichen, welche die leichte Nachblutung endgültig stoppte und zur Kräftigung von Geist und Körper.

Weich bog sich das Gras unter seinen nackten Sohlen. Es war die Zeit des Blühens und der Erneuerung. Rings um das Dorf ergoss sich ein Blumenmeer und die Bäume trugen die ersten Knospen. Nur die Kaleebeeren konnte man bis in den Herbst abernten. Die Büsche trugen immer Blüten und Beeren, keiner wusste so recht, weshalb es sich nur bei den Kaleebeeren so verhielt.

Seine Gedanken schweiften zu Eliun. Er mochte den Jungen mit seiner neugierigen Art und wachen Intelligenz. Andererseits haftete an dem Jungen etwas Seltsames. Nichts Beängstigendes und Furchteinflößendes, wie man es Mana-O’Tau-Ghe nachsagte.

Vor Generationen hatte er sich um die Geschicke des Clans gekümmert. Wie erzählt wurde, nicht immer zum Wohle der Gemeinschaft. Dunkle Mächte sollen dabei im Spiel gewesen sein.

Nahim-M’Tau-Ghe wusste um die Wirkung der Kräuter und Wurzeln zu gut Bescheid, um an Magie zu glauben. Der schon längst vergangene Heiler hatte seinen Status missbraucht, um für sich einen Vorteil zu erwirken.

Ein mutiger kleiner Junge hatte es gewagt, einen Heiler in seine Schranken zu weisen und dem Clan eine Zukunft zu geben. Es gab keine genauen Aufzeichnungen und es kursierten die abenteuerlichsten Geschichten.

Tatsache war, dass ein großes Erdbeben die Welt der Drix erschüttert hatte und viele

dabei ihr Leben verloren. Nahim-M'Tau-Ghe konnte nicht glauben, dass nur der Clan der Ghe existierte. Die Welt war groß und musste vielen Drix Raum zum Leben bieten.

Vor drei Sonnumläufen hatte er ein Mädchen verletzt und fast verhungert in der Steingrube, nahe der Schlucht gefunden. Es war kein Kind des Clans. Nahim schätzte das Alter des Mädchens auf ca. 11 bis 12 Sonnumläufe. Die Fellzeichnung war noch nicht so stark ausgeprägt wie bei einem erwachsenen Feliden. Dennoch erkannte Nahim, dass die Struktur der ornamentalen Zeichnung außergewöhnlich war. Im Clan der Ghe wiesen die Zeichnungen eher rankenartigen Charakter auf. Baumartige Verzweigungen und Verästelungen, über dem gesamten Körper verteilt. Bei dem Mädchen fand man eher Kreise und Kringel.

Die Verletzungen des Mädchens waren nicht so schwerwiegend und sie erholte sich rasch davon. Sie konnte jedoch nicht beschreiben, wie sie in die Schlucht gekommen war. Das Einzige, woran sie sich erinnerte war ihr Name, Leotie-S'-Rhie. Also Leotie vom Clan der Rhie und Schülerin.

Keine Erinnerung, wo ihr Clan lebte. Keine Erinnerung an ihr vorheriges Leben. Nicht einmal Erinnerungsfetzen an ihre Familie. Es blieb nur ihr Name übrig.

Was war mit Leotie passiert oder was hatte man ihr angetan, dachte sich Nahim damals.

Jeder im Clan versuchte Leotie zu helfen und sie dankte es mit rührender Fürsorglichkeit und Hilfsbereitschaft der Gemeinschaft gegenüber. Es war nicht schwer zu erkennen, dass Leotie besonders zu den Jüngsten ein gutes Verhältnis hatte. Die Kleinen liebten sie und ihre wunderbaren Geschichten, die sie vortragen konnte.

Es waren Geschichten, die in ihr steckten. Sie wusste nicht, woher sie diese nahm und wann sie diese gehört hatte.

Wenn Nahim Zeit erübrigen konnte, hatte er Leotie von Liko erzählt. Er wollte versuchen, gewisse Erinnerungen in dem Mädchen wieder hervorzurufen. Die Schlucht, die Steingrube und die verletzten Mädchen, die in einen Spalt gestürzt waren.

Auch von Heiler Mana-O'Tau-Ghe. Dessen dunkle Seite vielleicht in dem Mädchen etwas berührte, das manches wieder an das Tageslicht hervorholen konnte.

Für Leotie war es nur eine weitere Geschichte unter vielen. Zugegebenermaßen eine Geschichte, die in ihr Unbehagen auslöste. Ordnete das unguete Gefühl jedoch den Umstand zu, dass sie sich den verletzten Mädchen verbunden fühlte.

*

Genug es Nachdenkens und Sinnierens, rief sich Nahim zur Ordnung. Zwei tiefe

Atemzüge später nahm er den zierlichen Hammer, befestigt an einer geflochtenen Schnur, und schlug auf drei unterschiedlich lange Röhren, die aus einem bambusartigen Material bestanden. Melodisch erklangen Töne die um Einlass baten.

„Tritt ein, O Heiler, ich habe dich erwartet“.

Die Aufforderung sprach Baalat-M'Peck-Ghe aus.

„Wie geht es Malu, hat sie die Nacht einigermaßen gut verbracht?“

Der Heiler bemerkte Baalats fahriges Bewegungen. Vermutlich war dieser noch nicht zur Ruhe gekommen und hatte bei seiner Gefährtin gewacht.

„Schlimme Träume plagten Malu. Ihr Schlaf war unruhig und sie schreckte immer wieder auf. Rief nach ihrem Kind. Wie kann ich sie trösten, wenn ich selbst meinen eigenen Schmerz nicht lindern kann?“

Der Heiler dachte wieder an die vergangenen Totgeburten. Was löste dieses unendliche Leid aus? Es war so, als ob die Kinder keine Energie zum Leben hätten.

Verzweiflung stieg in ihm hoch Er wollte und musste die Ursache für dieses Sterben finden, aber für diesen Augenblick war das Hier und Jetzt wichtiger.

Leise betrat er den Ruheraum, der mit großen bunten Kissen bestückt war.

Weiches Licht spendeten mehrere Schalen, gefüllt mit aromatisch duftendem Öl. Dies alles strahlte Ruhe und Stille aus, um der inmitten des Kissenmeeres liegenden Frau Trost zu geben.

Ein klägliches Maunzen entrang sich Malus Kehle.

„O Heiler Nahim. Warum durfte unser Kind nicht leben? Habe ich etwas falsch gemacht und deshalb meinem Kind geschadet?“

„Nein, Malu. Warum solltest du etwas Falsches getan haben!? Ich wünschte, ich wüsste die Ursache für den Tod deines Kindes. Sei versichert, es gab keine Anzeichen für eine Komplikation. Du hättest ein gesundes Kind in den Armen halten müssen.“

Sanft strich der Heiler mit der Hand über die pelzigen Wangen der Felidin.

„Ich möchte dich untersuchen, Malu, erlaubst du es?“

Es war Baalat der sich neben seiner Gefährtin hinkniete und ihre Hand in die seine nahm. Der Heiler hörte sein Schnurren, das seine Untersuchung begleitete.

Es schien, als ob Malus Herz sich dem Takt des Schnurrens anglich. Ihre Augen sahen zu Baalat, dessen Blick unverwandt auf ihr ruhte. Sie wusste, sie konnte sich auf ihren Gefährten verlassen und ein kleines Fünkchen Hoffnung keimte in ihr auf, dass sie wieder Eltern werden konnten.

Ein weiteres Mal strich der Heiler über die Wange Malus.

„Gib dir Zeit für deine Trauer. Es steht nichts im Wege, dass du nicht wieder ein Kind

bekommen könntest. Jetzt aber ist die Zeit der Erholung für dich. Ich gebe Baalat Kräuter für einen Tee für dich, damit du wieder zu Kräften kommst. Auch soll er dir deine Lieblingspeise kochen.“

„O Heiler Nahim“, rief Malu mit gespielter Verzweiflung aus, „ich liebe Baalat sehr, aber meine Liebe reicht nicht so weit, was das Vertrauen in seine Kochkünste betrifft. Den Tee mag er mir zubereiten, aber sonst, bitte, bitte, schick‘ mir Leotie vorbei, damit sie mir den Fisch zubereitet. Dann verspreche ich dir, eine Kleinigkeit zu essen.“

Baalat seufzte: „Oh, wie wahr, meine geliebte Malu. Du hast so tapfer den Braten gegessen, den ich dir bei unserem ersten Treffen vorgesetzt hatte. Der war so zäh wie ein alter Grillon.“

Es machte sich eine stille Heiterkeit breit und der Heiler verabschiedete sich von den beiden Liebenden, mit dem Bewusstsein, dass er hier heute nicht mehr gebraucht werden würde.

Eliun auf dem Weg zum Heiler, in der Hoffnung, mehr über Liko zu erfahren

Ausgeschlafen und erholt vom Aufräumen des Spielzimmers machte sich Eliun auf den Weg zum Heiler. Viele Fragen blieben vorerst unbeantwortet. Was geschah mit den Mädchen Iye und Nita? Beide waren schwer verletzt und mussten dringend vom Heiler versorgt werden. Der Heiler selbst war unauffindbar und sein Verhalten war merkwürdig genug.

Welche Rolle war Liko zgedacht? Ein Junge, offensichtlich so alt wie er selbst, musste dem Clan einen großen Dienst erwiesen haben. Jeder sprach mit großer Hochachtung von ihm.

„Eliun! Träum‘ nicht!“, maunzte Leotie belustigt.

Erschrocken bemerkte er, dass er beinahe mit dem Mädchen zusammengestoßen wäre. Nur ihr Ruf ließ ihn innehalten.

„Noch nicht ausgeschlafen, oder schon wieder müde.“ Leoties Ohren drehten sich nach vorne und sie sah ihn aufmerksam an.

„Nein, nein, Leotie“, wehrte Eliun schnell ab. „Mir geht Liko nicht aus dem Kopf und dieser Heiler Mana-O‘Tau-Ghe. Ich bin auf dem Weg zu Nahim, damit er mir mehr darüber berichten kann.“

„Aha. Du denkst also, ein Heiler hat unendlich viel Zeit, sich mit einem kleinen, neugierigen Jungen zu beschäftigen, der sein kleines, neugieriges Näschen überall

hineinstecken muss.“

Fast automatisch fuhr seine Hand zu seiner Nase. Empört fauchte er, als er Leoties belustigten Gesichtsausdruck sah.

„Meine Nase geht dich überhaupt nichts an.“ Etwas ruhiger: „Kannst du mir nicht weiter erzählen?“

„Leider nicht, da ich die Geschichte auch nur von Nahim kenne, und es rankt sich zu viel Geheimnisvolles um Mana und Liko.“

„Aber Nahim scheint doch alles darüber zu wissen.“

„Vielleicht Eliun, er ist ein Heiler.“ Leoties orakelhafte Aussage gab dem Jungen zu denken.

„Übrigens wirst du Nahim zu Hause nicht antreffen. Ich sah ihn zu Baalat und Malu gehen. Es ist eine schwere Zeit für die beiden und der Heiler wird Malu einige Kräuter bringen, damit sie sich wieder besser fühlt. Auch ich muss jetzt weiter, Eliun, die Arbeit erledigt sich nicht von selbst. Wir sehen uns morgen. Genieße den schönen Tag.“

Zum Abschied tupfte sie mit dem Finger auf Eliuns Nase.

„Ja, ja, bis morgen“, grummelte Eliun ärgerlich.

So leicht gab der Junge nicht auf.

In Gedanken ließ er sich die Erzählung von Nahim-M'Tau-Ghe nochmals durch den Kopf gehen.

Was für ein Geheimnis verbarg der alte Heiler Mana? Warum wollte er den beiden verletzten Mädchen nicht helfen?

Wieder ein empörter Aufschrei, und Eliun riss seine Augen auf.

Er hatte einen kräftig gebauten Feliden angerempelt, der versucht hatte, dem vor sich hin träumenden Jungen auszuweichen.

„Holla, Jungchen, wenn du so blind durch die Gegend spazierst, wirst du dich noch verletzen.“

Große Hände umfassten seine Schultern und schüttelten ihn sanft durch.

„Hör damit auf, ich bin ja wach.“

„Na hoffentlich. Vorher hättest du fast Leotie umgerannt und jetzt landest du einen Volltreffer.“

Derjenige, der Eliun so zurechtwies, war ein Jäger des Clans. Ydre-N'Jack-Ghe, noch im Status eines Novizen, aber schon sehr erfolgreich, worauf er sehr stolz war.

Gegenüber Eliun fühlte er sich schon mächtig erwachsen und erfahren.

„Hör zu, Eliun, versprich mir, dass du jetzt deine Augen offen hältst und nicht mehr vor dich hinträumst.“ Entsprechend fiel sein Tonfall aus.

„Versprochen.“ Bewusst drehte Eliun seine Ohren in alle Richtungen und sah Ydre in die Augen.

„Gut so.“ Ydre gab dem Jungen einen Klaps auf den Rücken und ging weiter.

Hatte Nahim nicht von der Schlucht erzählt? Es gab dort nur Steine und Geröll, aber sich dort herumzutreiben war nicht ungefährlich. Besonders ohne gewisse Vorbereitungen.

Eliun fühlte sich jetzt besser, da er ein Ziel vor Augen hatte.

Vorerst musste er seine Abenteuerlust zügeln. Die Sonne zeigte ihm, dass es weit über Mittag war und er zu seiner Familie zurück musste. Er genoss viel Freiheit, aber die war an die Erfüllung seiner aufgetragenen Aufgaben geknüpft.

Eilig lief er den geschwungenen Pfad entlang, der ihn nach Hause führte.

*

Das Dorf, mit seinen ca. 500 Bewohnern, liegt am Fuße des Berges Ureck, mit seinen Schluchten und Höhlen. Einige besonders abenteuerlustige Männer des Clans, die sich aufmachten um das Gebirge zu erkunden, kommen niemals zurück. Dunkle Erzählungen an langen Winterabenden schüren den Mythos des Geheimnisvollen noch mehr. Deshalb hält sich verständlicherweise die Begeisterung für solche Expeditionen in Grenzen.

Die Häuser gleichen kleinen Hügeln, die mit Gras und Wiesenblumen bewachsen sind. Aus der Ferne bietet diese Bauweise einen ausgezeichneten Schutz, da sie das Gesamtbild der Umgebung kaum stören. Ein unbedarfter Beobachter wird sich schwer tun, hier eine Niederlassung zu vermuten, die intelligentes Leben birgt.

Die Baumaterialien für die Häuser liefert die nähere und weitere Umgebung, wie Holz und Steine. Der Clan geht sehr sorgfältig mit seinen begrenzten Ressourcen um, da sie sehr genau wissen, dass ein Raubbau ihren Clan sehr schnell dezimieren würde.

Der Wald, der das Dorf Roghee hufeisenförmig umschließt, gibt zusätzlich Schutz und Nahrung. Eines der Aufgaben der Kinder ist es, dort Beeren und Wurzeln zu sammeln und nach essbaren Kräutern zu suchen. Die Küche des Clans gestaltet sich recht einfach, jedoch sehr schmackhaft und abwechslungsreich.

Erjagt wird das Wild mit Pfeil und Bogen, worin die Jäger eine wahre Meisterschaft erreichen. Die Herstellung eines perfekten Bogens ist eine komplizierte Angelegenheit und benötigt viele und sorgfältig angewandte Arbeitsgänge. Jeder dieser Arbeitsgänge wird fast schon zelebriert und mit einer unendlichen Geduld ausgeführt. Ein Novize muss Unmengen von Bogen herstellen, bis er einen brauchbaren vorweisen kann. Dieser Aufwand schließt auch die Herstellung der Pfeile und sonstigen Waffen mit ein.

Im Clan gibt es ausgezeichnete Handwerker, die im Herstellen von alltäglichen Dingen, sehr großes Geschick beweisen.

Der Bergfluss Drie ist ein weiterer Nahrungslieferant. Die Quelle entspringt in einer unbekanntem Gegend. Kein Dorfbewohner hat den Ursprung des Flusses je erforscht, da die Verfolgung des Flusslaufes später unmöglich wird. Tiefe Spalten versperren den weiteren Weg.

Der Clan gibt sich mit dem Erspieren der im Fluss vorhandenen Fische zufrieden.

Unila bezeichnet den gesamten Lebensraum des Clans der Ghe. Für sie ist es eine Heimstatt der Geborgenheit, der auch ein fruchtbares Tal mit einbezieht. Richtig wohl fühlen sie sich in einer Umgebung, die ihnen die Möglichkeiten bietet, sich unbeobachtet zu bewegen.

Das Tal nutzt der Clan, um dem enormen Bewegungsdrang der Drix Rechnung zu tragen. Die Feliden sind ausdauernde und schnelle Läufer, die im Sprint enorme Geschwindigkeiten erreichen können.

Geselligkeit wird im Clan sehr groß geschrieben. Ein großes Haus bietet die Möglichkeit, Versammlungen, Feste und Riten abzuhalten. Schwerwiegende Entscheidungen, die den gesamten Clan betreffen, werden hier getroffen.

Daneben gibt es die üblichen Wohnhäuser mit verschiedenen Bereichen, wie Küche, Schlafraum, Aufenthaltsbereich und eventuell eine Werkstatt für kleine „Basteleien“. Sonst sind die handwerklichen Tätigkeiten, in andere, dafür vorgesehene Häuser, ausgelagert.

Nur der Heiler bewohnt ein Haus, das für die Pflege der Kranken und Verletzten dient, und auch die privaten Räume mit einschließt.

Ein kleiner Dorfplatz mit Brunnen rundete das Bild des Dorfes ab.

Eliuns Reise beginnt

Im Haus brannten nur noch wenige Lampen, die flackerndes Licht spendeten. In dieser warmen Jahreszeit waren auch die meisten Kamine erloschen. In der Küche glommen meist ein paar Holzscheite in der Kochecke, um am Morgen wieder entfacht zu werden.

Ein katzenartiger Umriss bewegte sich an der Wand zum Ausgang entlang. Vorsichtig schob eine kleine Hand die Türe auf und der Schatten huschte hinaus.

Erleichtert stieß Eliun seinen angehaltenen Atem wieder aus und versuchte, seinen Herzschlag zu beruhigen. Geschafft!!

Den Nachmittag verbrachte der Junge damit, alle Dinge zusammenzusuchen, die er zu

benötigen glaubte. Wie ein Seil, Wasser und etwas zu essen. In seinem Beutel wanderte zudem noch ein Messer und weiterer Kleinkram.

„Hallo Eliun, was schleppst du denn mit dir herum, möchtest du auswandern?“

Solche und ähnliche Sprüche musste sich Eliun anhören.

Gerne hätte er alles unbeobachtet erledigt, aber gerade an diesem Tag war es wie verhext. Wie aus Eimern regnete es stundenlang. Viele nutzten dies, um im Haus kleine liegengebliebene Aufgaben zu erledigen. Immer wieder begegnete er geschäftigen Erwachsenen, die einen Jungen im Haus mit einem Beutel herumlaufen sahen. Zum Glück wurde er nicht richtig ernst genommen und sie sahen es eher als Spiel eines Kindes.

Erschöpft ließ sich Eliun nach dem Essen im Ruheraum auf ein Kissen sinken und dämmerte sofort in einen unruhigen Schlaf.

*

Die erste Hürde hatte Eliun überwunden. Ohne erwischt zu werden, hatte er das Haus in der Dunkelheit verlassen können. Den einzigen Anhaltspunkt für seine Suche war die Schlucht, von der Nahim-M'Tau-Ghe berichtete. Diese konnte er in wenigen Stunden erreichen.

Zügig schritt der Junge aus. Seinen Kinderbogen hielt er in der Hand, den Köcher mit den Pfeilen trug er mit dem Beutel über seine rechte Schulter.

Noch waren seine Schritte beschwingt und verhiessen Kraft und Ausdauer.

Nach einer halben Stunde Waldmarsch stand er am Ufer des Flusses Drie.

Vor Generationen musste ein besonders mutiger Drix mit einem Seil den Fluss durchschwommen haben, um die Möglichkeit zu schaffen, Seile an Bäumen anzubringen. Heraus kam eine gewagte, dennoch recht zuverlässige Konstruktion einer Brücke, um den Fluss relativ sicher überqueren zu können.

Schnell schulterte er auch seinen Bogen, um sich mit beiden Händen an den Seilen festhalten zu können, die als Geländer dienten. Mit klopfendem Herzen und weichen Knien schaffte er es bis an das andere Ufer.

Es gab keine ausgetretene Pfade und Wege, die er mit sicherem Schritt gehen konnte, doch bis zur beginnenden Nachtdämmerung fand Eliun immer ein Vorwärtskommen.

Mit mehreren Pausen schaffte der Junge den Wald zu durchqueren und erreichte die Ausläufer des Berges Ureck.

Verwundert stellte er fest, dass die Nacht hereinbrach und es unmöglich und gefährlich war, in der mittlerweile herrschenden Dunkelheit weiter zu wandern.

Es war eine Nacht der absoluten Finsternis. Wolken verdeckten die Sterne, die sonst ein diffuses Licht spendeten. Für die Augen Eliuns hätte dies völlig ausgereicht, um sich annähernd zu orientieren.

Um sich tastend suchte sich Eliun einen Platz, den er für eine Übernachtung für geeignet hielt.

Einigermaßen bequem liegend, kuschelte er sich in seinen Umhang. Seinen Beutel wollte er als Kopfkissen benutzen, ließ es jedoch bleiben, da der harte Inhalt sich für diesen Zweck doch nicht eignete.

Diesmal schlief er ruhig und ohne dunkle Träume.

*

Noch steif von der ungewohnten Liegestatt, setzte sich Eliun auf und aß etwas vom Braten und den nicht mehr ganz so frisch aussehenden Kaleebeeren, die er in seinem Beutel verstaut hatte. Sein Blick schweifte über Felsen, niedrige Büsche, kurz gesagt, über eine triste und trostlose Landschaft.

Erst jetzt wurde ihm bewusst, in welcher Gefahr er sich mit seinem nächtlichen Ausflug begeben hatte. Nur wenige Meter weiter durchzog ein tiefer Spalt seinen Weg, den er nehmen wollte. Vorsichtig tastete sich Eliun bis zum Rand und sah in die Tiefe.

War es dieser Spalt, in den Iye und Nita gestürzt waren? Sehr schnell verwarf der Junge diesen Gedanken wieder. Der Spalt war zu tief. Hier hätte kein Seil geholfen, um die beiden verletzten Mädchen wieder heraus zu holen.

Abenteuer eines Jägers aus der Vergangenheit

In der Zeit der Ruhe und des Zuhörens hatte Leotie eine Geschichte über funkelnde Steine erzählt, die ein Jäger in der kleinen Schlucht, nahe des alten Dorfes, gefunden hatte. Der Jäger verfolgte ein verletztes Wild, das er endgültig von seinem Leiden erlösen wollte. Die Nacht brach herein und für den Jäger war es zu spät, wieder in sein Dorf zurückzukehren. Trotz Dunkelheit lief er weiter, weil er dachte, er hätte in der Nähe ein Rascheln gehört. Auch trieb ihn der Gedanke, das Tier würde qualvoll verenden.

Nur auf seine restlichen Sinne verlassend, tastete sich der Jäger vorsichtig weiter. Fuß um Fuß ging er dem Geräusch nach, um plötzlich den Halt zu verlieren und hilflos auf dem losen Geröll in die Tiefe zu rutschen.

Mit Prellungen am gesamten Körper übersät, aber sonst unverletzt, war die Rutschpartie für den Unglücksraben nach wenigen Sekunden beendet.

Dem Jäger war die Lust auf eine Fortsetzung der Suche gründlich vergangen. Frustriert wartete er auf die ersten Sonnenstrahlen.

Wärme durchzog seinen Körper, als der Jäger seine Augen öffnete. Die Anstrengung der Jagd und der unfreiwillige Sturz hatten ihn einschlafen lassen.

Es war noch früh am Tag. Erst jetzt sah der Jäger den Weg, den er in der Dunkelheit „herunter gerodelt“ war. Lose Steine hatten ihn den Halt verlieren lassen. Das Gefälle war nicht sehr steil, aber hier wieder hochzuklettern würde schwierig werden. Nach dem Motto: zwei Schritte vor und wieder einen zurück.

Mit einem Schmerzenslaut stand der Jäger mit steifen Gliedern auf und sah sich um.

Es gab keine Alternative, als den Weg zu wählen, den er heruntergekommen war.

Auf drei Seiten erhoben sich Felsen, die nur mit einer waghalsigen Kletterpartie zu überwinden waren.

Es half nichts. Nicht gerade begeistert nahm der Jäger den Aufstieg über den Geröllhang in Angriff.

Er räumte das lose Gestein beiseite, um etwas Halt für seine Hände zu finden.

Einen Brocken nach dem anderen wollte er achtlos beiseite werfen, als er ein Funkeln und Glitzern bemerkte. Vorsichtig hob er den Stein auf, um ihn auf dem Rücken liegend in das Licht der Sonne zu halten. Tatsächlich! Das Funkeln verstärkte sich und eine wahre Feuerkaskade ließ den Stein erstrahlen. In der Hoffnung weitere Funkelsteine zu finden, achtete der Jäger genauer auf seinen Weg nach oben. Seine Suche war erfolgreich und er wurde noch zweimal fündig.

Endlich oben angekommen, war es ihm ein Leichtes, den Weg zurück zu seinem Dorf zu gehen.

Der Jäger war schon von seinen Clanangehörigen vermisst worden und wurde bei seiner Ankunft freudig begrüßt.

Eifrig zeigte er die drei Steine, verschwieg jedoch die für ihn peinliche Rutschpartie.

Gemessenen Schrittes kam der Clanführer auf den vermissten Jäger zu und wollte hören, was dieser so Wichtiges zu erzählen hatte.

Wortlos reichte er dem Clanführer seinen Fund.

„Woher hast du sie?“, wollte der Clanführer wissen.

„In der kleinen Schlucht, nicht weit von hier, habe ich diese sonderbaren Steine gefunden“, antwortete der Jäger.

„Sie sind sehr schön, unseren Frauen würden diese Steine sehr gut gefallen“, meinte der

Clanführer.

„Ja, zeige uns die Stelle, wo du diese Steine gefunden hast. Vielleicht sind dort noch mehr“.

Einer seiner Jagdkameraden hatte die Bitte ausgesprochen.

„Heute noch? Lasst mir Zeit, dass ich zumindest etwas essen kann“.

Zu fünft machte sich die kleine Gruppe erst am nächsten Morgen auf den Weg. Dem unvorsichtigen Jäger war die Verzögerung ganz recht. Die Prellungen schmerzten und schränkten seine Bewegungen ein. Doch eine Besserung hatte die Ruhepause über Nacht nicht gebracht.

Zum Heiler wollte er nicht gehen, um sich schmerzstillende Kräuter geben zu lassen. Er hatte einfach keine Lust, sich erklären zu müssen.

In der Schlucht angekommen, gingen die Männer auf die Suche und fanden noch zwei Steine im Geröll liegen.

Leotie erzählte weiter, dass der Clan später die Gegend nochmals absuchte und sie weitere Funkelsteine fanden. Sie gaben sich damit zufrieden. Diese Steine waren sehr schön anzusehen, aber lebensnotwendig waren sie nicht.

Eliuns Wanderung zur Quelle des Flusses Drie

Um sich einen Überblick über die Gegend zu verschaffen, kletterte Eliun auf den größten Felsbrocken in seiner Nähe, den er ohne Probleme bezwingen konnte.

Mit der rechten Hand beschattete er seine Augen und drehte sich um seine eigene Achse.

Er sah nur Felsen, karges Gebüsch, nichts, was ihn helfen konnte.

Der Junge beschloss, auf gut Glück tiefer in die Schlucht vorzudringen.

*

Im mühsamen Vorwärtstkommen vergingen einige Stunden, die Schlucht schien endlos zu sein. Hunger und Durst plagten Eliun und er ließ sich erschöpft auf einen Stein nieder. Im Beutel kramte er nach den Überresten des Bratens, den er in aller Eile eingepackt hatte. Seinen geringen Wasservorrat hatte er längst verbraucht.

Seine Fußsohlen brannten von dem ungewohnten Gehen auf Felsen und hartem Untergrund. Schweren Herzens schnitt er aus seinem Umhang Stoffstreifen heraus und umwickelte sich damit seine wunden Füße.

Die kurze Rast hatte dem Jungen gut getan und schickte sich an, weiter zu laufen.

Wasser ist das Wichtigste, was ich brauche, um zu überleben, um in Gedanken das Gelernte, was ihm ein Jäger erzählt hatte, durchzugehen.

Leotie hatte eines Tages einen schon sehr alten Jäger in die Spielstunde mitgebracht, den Eliun nur vom Sehen kannte.

Gebeugt auf einem wunderschön gedrechselten Stab gestützt, schlurfte er zu einem Kissen, um sich ächzend darauf niederzulassen.

Kimo hatte ihn damals mit dem Schweif leicht angestupst und mit den Ohren belustigt gewackelt, als wollte er sagen: „Wahrscheinlich müssen wir alle mit anpacken, um ihn wieder auf die Beine zu bringen.“

Eliun ringelte nur seinen Schweif und sah gespannt zu dem alten Jäger.

Bestimmt hatte Leotie den alten Mann nicht ohne Grund in die Spielstunde gebracht.

So war es auch.

Es war wieder die Zeit der inneren Ruhe und des Zuhörens, wobei Geschichten aus alten Zeiten erzählt wurden. Die kleinen Drix genossen die Erzählstunden, die Leotie abhielt.

Jetzt sah man nur gespannte Gesichter und Ohren, die aufmerksam auf den alten Feliden gerichtet waren.

Dieser hob einen Arm und begann zu erzählen....

....von der Jagd

....vom Überleben

....und von der Ehrfurcht der Natur gegenüber.

Es wurde eine sehr lange Erzählstunde und der alte Jäger fand aufmerksame Zuhörer, die gebannt lauschten.

Am Ende neigten die Kinder respektvoll ihre Köpfe und zollten dem alten Jäger Dankbarkeit für die Zeit, die sie mit ihm verbringen durften.

Es war Leotie, die dem alten Mann wieder aufhalf.

Von Kimo kam ein belustigtes Schnurren, das offensichtlich vom Jäger gehört wurde. Dessen linkes Ohr bewegte sich in Kimos Richtung und seine Schweifspitze wedelte leicht zum nochmaligen Abschied.

*

Eliun schloss die Augen und konzentrierte sich auf seine Sinne. Er spürte den lauen Wind auf seinem Gesicht, hörte das Rascheln von Tieren, die auf Nahrungssuche waren.

Geruch von Wasser nahm er nicht wahr.

Was hatte der alte Jäger gesagt? „Sucht nach Spuren von kleinen Tieren, die wiederum Beute von größeren Tieren sind. Deren Spuren führen euch zu einem Fluss oder See.“

Wo bei den Naturgöttern soll ich hier Spuren finden, wo nur Felsen und hartes Gestein sind?

Doch der Jäger hatte weiter gesprochen: „Habt Geduld und achtet auf jede Kleinigkeit.“

Langsam wurde Eliun bewusst, dass sein anfängliches Abenteuer ihn in böse Bedrängnis bringen konnte. Was er an Ausrüstung mitgenommen hatte, reichte bei weitem nicht zum längeren Überleben.

Auch wurde es Zeit, eine Lagerstatt zu finden, um eine weitere Nacht zu verbringen. Noch blieben ihm wenige Stunden, um einigermaßen gefahrlos weiterzugehen.

Entschlossen schulterte er seinen Beutel, nahm seinen Bogen und kletterte weiter.

Kurz vor Einbruch der Dämmerung stand Eliun vor einem schmalen Durchgang, der keinen erwachsenen Feliden durchließ.

Es gab keine Möglichkeit für einen anderen Weg.

Nein, es gibt kein Aufgeben und kein Zurück, sprach sich Eliun Mut zu. Seine Hand streifte über den rauen Felsen und verursachte damit ein kratzendes Geräusch. Vorsichtig spähte er in den Spalt, um etwas zu erkennen. Weit reichte seine Sicht nicht. Er zog seinen Kopf wieder zurück und seine Pupillen passten sich wieder der Helligkeit an.

Den Rucksack in der linken Hand und seinen Bogen in der Rechten schob sich Eliun in dem Spalt vorwärts. Nach wenigen Metern schabte der Fels an Rücken und Brust.

Noch konnte der Junge wieder zurück, bevor er so eingeklemmt war, dass er hilflos steckenbleiben würde.

Vorsichtig ließ er seinen Beutel los und tastete mit der linken Hand am Felsen entlang.

Erleichtert stellte er fest, dass der Durchgang sich wieder weitete und dies die engste Stelle gewesen war.

Den Beutel, den er fallen gelassen hatte, musste er zurücklassen. Der Felsspalt ließ ihm keinen Platz dazu, um diesen wieder aufzuheben.

Schmerzhaft scheuerte der Fels an Brust und Rücken, als er sich Zentimeter um Zentimeter weiterbewegte.

Nach zehn Minuten konnte er wieder besser Atem schöpfen und der Druck auf seinen Oberkörper ließ nach. Noch immer seitwärts bewegend, überwand er Schritt um Schritt die Felsenenge und konnte sich nach einer viertel Stunde wieder gerade fortbewegen.

Vorsichtig tastete der Junge sich seinen Weg weiter, der ihm endlos erschien.

Erschöpft ließ sich Eliun, an der Felswand herab rutschend, auf den Boden gleiten, wo ihn der Schlaf sofort übermannte.

*

Was der kleine Drix nicht wusste: Er hatte unbemerkt einen Tunnel durchquert, der das große Erdbeben unbeschadet überstanden hatte. Lockere Felsen hatten nur den Eingang fast zugeschüttet. Dieser Tunnel lag in westlicher Richtung des Dorfes.

Zur Steingrube, wo die Mädchen damals verunglückten, hätte sich Eliun nach Norden wenden müssen. Dieser Irrtum konnte nur der Aufgeregtheit und des eiligen Aufbruchs zugerechnet werden. Die Dunkelheit tat bestimmt ihr Übriges. Im Allgemeinen haben die Drix einen ausgezeichneten Orientierungssinn, der sie immer wissen lässt, wo sie sich befinden.

Bei Eliun schien der Orientierungssinn durcheinander geraten sein und er schlitterte in aufregende Abenteuer.

*

Kühler Wind streifte seinen Körper, als Eliun erwachte. Stöhnend und mit brennenden Rücken und Brust setzte er sich auf. Bis auf den Bogen und seinen Umhang hatte er nichts mehr bei sich, das ihm nützlich sein konnte.

Durst quälte ihn und er sehnte sich nach klarem Wasser.

Doch merkte er, dass ihm der Schlaf gut getan hatte.

Die Glieder noch steif vom harten Boden erhob er sich und blickte sich genauer um.

Erst jetzt bemerkte er den kühlen Hauch, der seine Haut berührte.

Seinen Körper so drehend, dass der Wind von vorne kam, lief er weiter. Wenig später konnte Eliun ein sanftes Licht erkennen. Beschwingt, in der Hoffnung endlich dem Dunkel zu entrinnen, begann er auf das Licht zuzurennen.

Er achtete nicht darauf, dass er die Streifen von seinem Umhang verlor, die er um seine Füße gewickelt hatte. Er sah nur noch das sich ihm nähernde Licht.

Während er lief, hörte er ein immer stärker werdendes Rauschen, das zu einem donnernden Brausen answoll.

Mit großen Augen sah Eliun zu einer Wand aus Wasser, die senkrecht vor einer Höhlenöffnung herabfiel. Ein Nebel aus Wassertropfen hüllte ihn ein und kühlte seinen erhitzten Körper.

Der Junge stand still, hob den Kopf, öffnete seinen Mund und genoss die Feuchtigkeit auf seinem Gesicht.

Wenige Minuten später ging er vorsichtig näher an das herabfallende Nass und streckte seine Hand danach aus. Perlend ergoss sich das Wasser über die ausgestreckten Finger, die er spielend darin bewegte. Beide Hände zur Schale geformt, löschte er seinen stärksten Durst.

Danach suchten seine Augen die Umgebung ab.

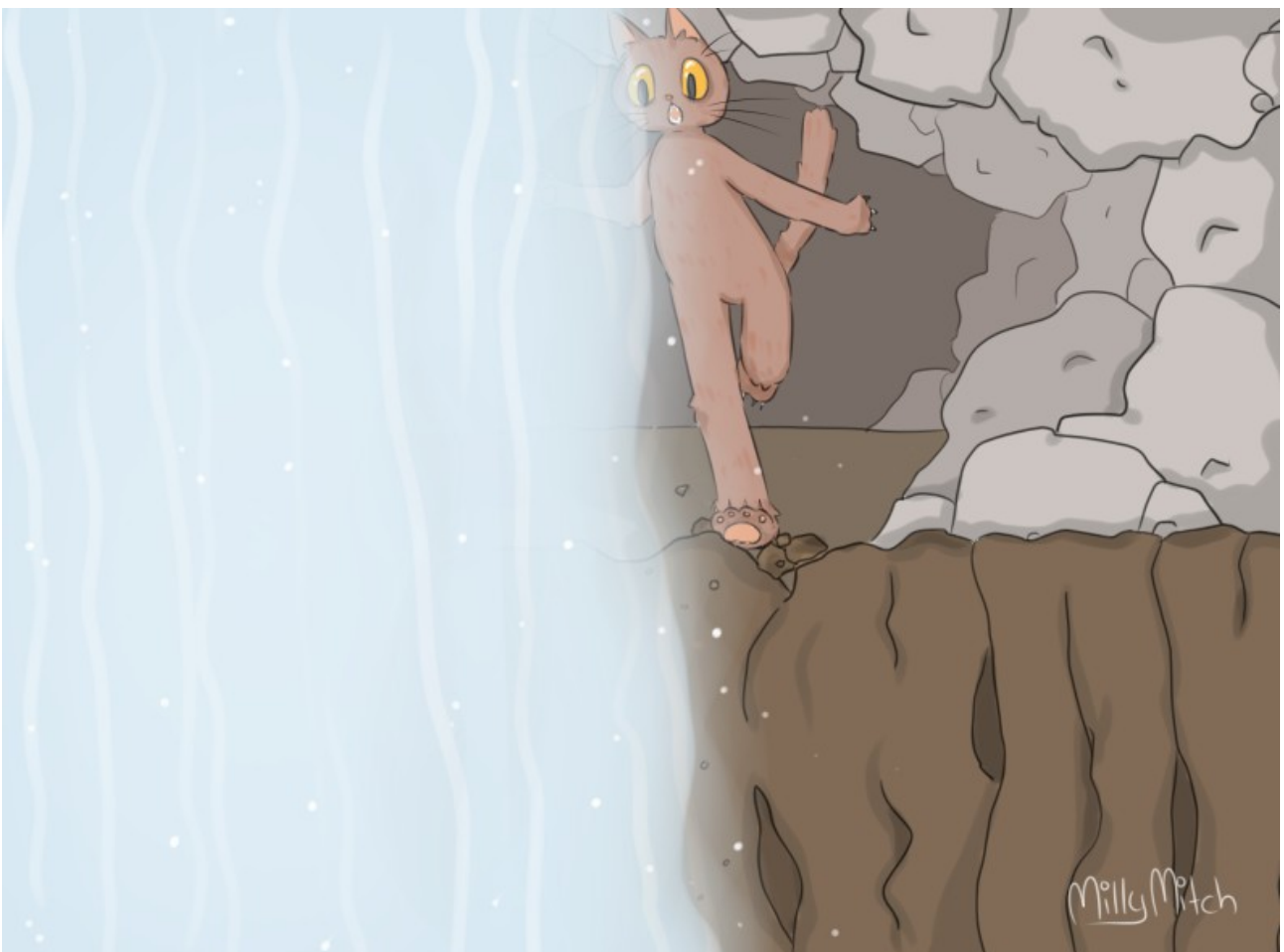
Die Höhle durchmaß ca. 10 Meter und beschrieb fast einen Kreis und die Decke wölbte sich kuppelförmig über Eliun. Genau genommen glich die Höhle einer Halbkugel.

Der Junge wurde durch den tosenden Lärm, der auf ihn eindrang, langsam unruhig. Seine Ohren spielten nervös und drehten sich in alle Richtungen. Sein Gehör war auf leise Töne eingestellt und die Ohrmuscheln dienten ihm als empfindsames Radar für die Ortung. Hier war er, durch den auf ihn einstürmenden Lärm, überfordert.

Sein Atem ging schneller und er suchte einen Weg, um dem Chaos zu entrinnen.

Der Boden gab keinen Hinweis für einen eventuellen geheimen Ausgang. Keine glatt polierten Stellen, die Füße mit den Jahren hinterließen. Keine verräterische Spuren, die Aufschluss gaben, dass ein Stück Felsen bewegt wurde.

Eliun kam in Panik und lief los - direkt auf den Wasserfall zu, sprang und fiel. Schrill kreischte er vor Angst auf.



Nach endlos freiem Fall folgte ein heftiger Aufprall, der ihn in die Tiefen eines Sees versenkte.

*

Das erste, was Eliun wieder wahrnahm, waren ein leises Plätschern und Nässe, die seine Füße umspielten. Erschöpft blieb der Junge liegen und genoss das sanfte Wogen des Wassers, das seine geschundenen Füße kühlte.

Er lag am Ufer des Sees, in den er hineingestürzt war. Das Tosen des Wasserfalls hörte er nur noch als fernes Raunen.

Ein beginnender Hustenanfall trieb ihn in die Höhe und ließ ihn einen Schwall Wasser ausspucken. Langsam beruhigten sich seine Lungen und er konnte wieder tief durchatmen.

Die Gegend hätte nicht lauschiger sein können.

Der große klare See mit seinem flachen Ufer lud zum Baden ein. Einige Bäume und Büsche spendeten kühlen Schatten.

Entsprach dies nicht dem Abbild auf dem einen Teppich, den ich bei Nahim-M'Tau-Ghe gesehen habe? dachte Eliun verwundert.

Ein baldiges Aufbrechen kam für Eliun nicht infrage. Das vordringliche Wasserproblem hatte sich glücklicherweise gelöst, jetzt meldete sich vehement der Hunger. Der kleine Abenteurer durchstreifte die Gegend, in der Hoffnung etwas Essbares zu finden. Nach einigen Minuten fand er einen Busch mit zartgelben Beeren.

Noch nie hatte er solche Beeren gesehen.

Der Junge pflückte sich eine etwa kirschgroße Frucht und roch daran. Süßherber Duft stieg in seine Nase. Vorsichtig biss er ein Stückchen ab und kaute darauf herum. Wie der Geruch, hatte die Frucht einen süßherben Geschmack.

Auch hier dachte Eliun an die Lehren des alten Jägers. Esse nie Unbekanntes, es könnte tödlich sein.

Nein, was so gut roch und schmeckte, konnte einen nicht töten.

Somit wanderten die Beeren eine nach der anderen in Eliuns Mund, der sie genüsslich kaute, bis sein Hunger gestillt war.

Langsam lief er wieder zurück zum See, um darin seinen aufkommenden Durst zu löschen.

Die Sonne schickte sich an, hinter dem Horizont zu versinken. Eliun ließ seinen Blick nach einem gemütlichen Schlafplatz schweifen und fand ihn unter einem Felsüberhang.

Um seine Schlafstatt noch gemütlicher zu gestalten, suchte er sich Moos, das sich an Baumstämmen gebildet hatte.

Zufrieden ringelte sich Eliun ein, legte seinen Schweif um seine Nase und war in wenigen Minuten eingeschlafen.

*

Erfrischt vom Schlaf schritt der kleine Drix zu dem Busch mit den gelben Beeren und aß so viel davon, dass er glaubte, er müsse platzen. Gerne hätte er als Wegzehrung, einige von den leckeren Früchten mitgenommen, was jedoch in Ermangelung eines Behältnisses nicht ging.

Mit einem traurigen Maunzen und hängendem Schweif verließ er den heimeligen Ort und lief auf einen Felsen zu, um sich einen Überblick zu verschaffen.

Vorsichtig, Hand über Hand, bezwang Eliun den Felsen und stand auf dessen Kuppe. Der Junge dachte wieder an die Schlucht und an die Mädchen Iye und Nita, die in letzter Minute aus einem Spalt gerettet werden konnten.

Seine Nackenhaare sträubten sich bei den Gedanken, welche Gefahren sein Abenteuer noch bringen würde.

Legenden und Mythen bestimmen das Leben des Clans. Unerklärbares bekommt dadurch etwas Fassbares und wird im Alltag eingebunden.

Der Fluss Drie versorgt das Dorf Roghee mit dem notwendigen Wasser, jedoch keiner weiß, wo der Fluss seinen Ursprung hat. Ein Gefühl machte sich in Eliun breit, dass das Rätsel nach den Ursprung der Quelle, einen Anhaltspunkt seiner Suche geben könne.

War der Gedanke nur der Sicherheit geschuldet, dass er zumindest keinen Durst mehr zu leiden hatte?

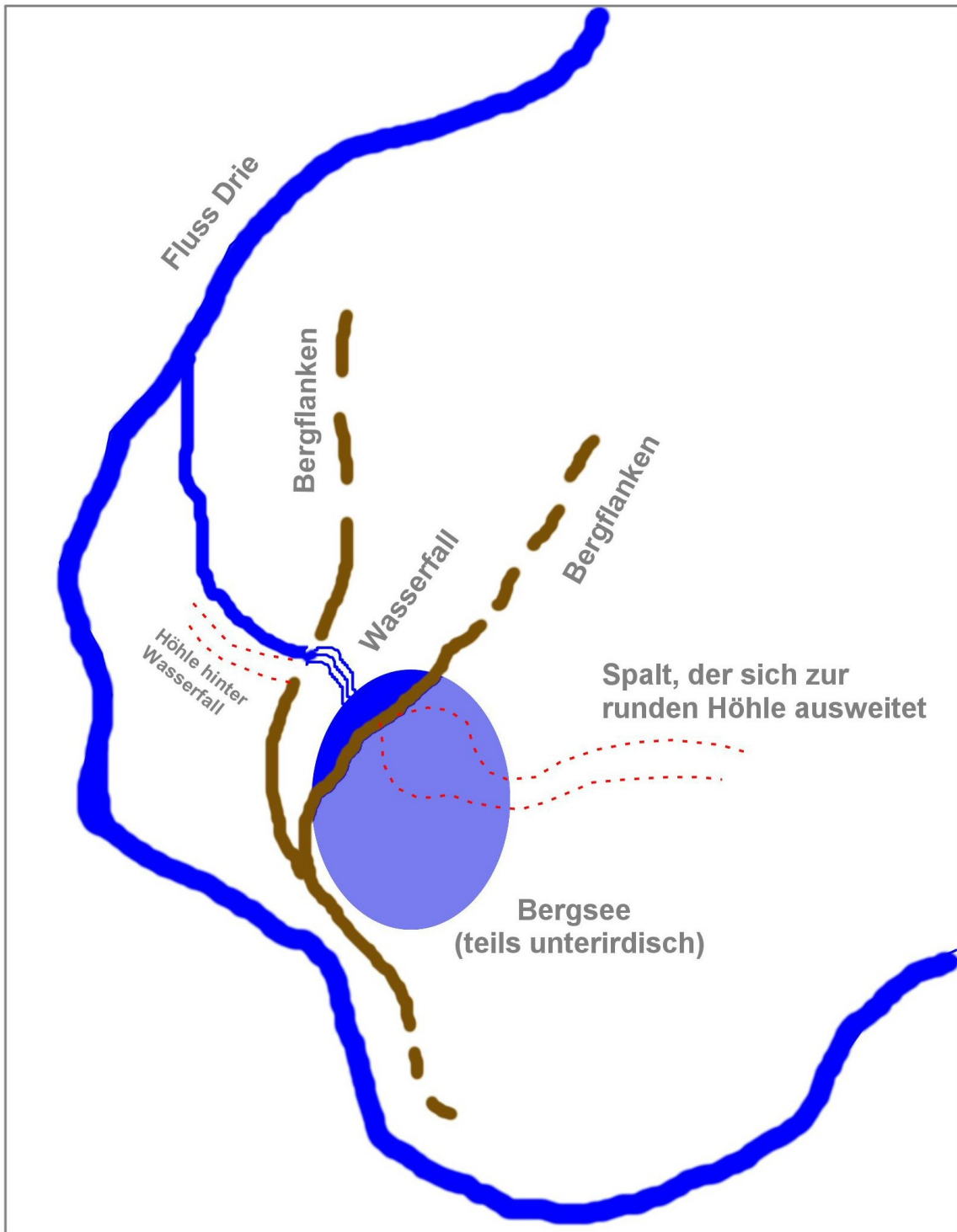
Seine Füße sehnten sich nach weichem Gras und kein raues Felsgestein.

Vorsichtig kletterte Eliun wieder vom Felsen und wählte eine Richtung, die mehr Nahrung und bequemeres Vorwärtskommen versprach.

Zwei Stunden später war der Wunsch des Jungen erfüllt. Wohlig schnurrend grub er seine Füße in das weiche Gras. Wo saftiges Gras wuchs, gab es auch Wasser. Auf der Kuppe des Felsens war es nur eine Ahnung gewesen, dass diese Richtung, die Erfolgsversprechende gewesen wäre.

Sein Instinkt hatte ihn nicht getrogen. In einer Senke eingebettet, plätscherte ein kleiner Bach.

Detailkarte 2.1 - Bergsee und Umgebung -



© 2014 by Silvia Zimmermann und Hans Herrmann (Idee und Text)
© 2014 by René Blattert (Grafik)

Auf dem Hosenboden rutschend, überwand Eliun das Gefälle und schöpfte Wasser mit einer Hand und trank gierig.

Genauer den Grund des Baches absuchend, hoffte der kleine Abenteurer ein paar Fische zu finden. Langsam lief er am Ufer den Bach aufwärts.

Plötzlich vernahm er ein Huschen und tatsächlich, mehrere Fische tummelten sich im klaren Wasser.

Vorsichtig ließ sich Eliun in das seichte Wasser gleiten und versuchte einen Fisch zu erhaschen. Nach mehreren Versuchen gelang es ihm auch. Mit einem Schwung warf er seinen Fang an das Ufer und der Fisch landete im Gras. Eilig nachfolgend, rutschte Eliun aus und platschte bäuchlings ins Nass. Prustend kam er wieder auf die Füße und spuckte einen Schwall Wasser aus.

Ein Schillern im Bach erweckte seine Aufmerksamkeit. Die Sonne stand so im Zenit, dass die Strahlen schräg auf die Wasseroberfläche fielen. Den Fisch am Ufer vergessend, ging der Junge auf das Funkeln zu. Es war ein wunderbar leuchtender Stein, der im kniehohen Wasser lag.

Mit dem Zeigefinger tupfte Eliun den Stein vorsichtig an und rollte ihn zu sich. Da nichts passierte, nahm er den Stein, den er gerade mit seiner kleinen Hand umschließen konnte, aus dem Wasser.

Patschend erklimm er das Bachufer und lief zu seinem Fisch.

Neugierig den Stein näher betrachtend, hielt er ihn in die Sonne. Gleißendes Funkeln stach ihm in seine Augen, das ihn gefangen hielt.

Er vernahm eine Stimme, deren Worte er nicht verstand. Er sah Bilder von Dingen, die er noch nie gesehen hatte.

Heftig atmend ließ Eliun den Stein erschrocken fallen.

Er kam wieder in die Wirklichkeit zurück.

Schwankend ließ er sich auf seine Knie nieder und Übelkeit stieg in ihm auf.

Was hatte dies zu bedeuten?

Vorsichtig nahm Eliun den Stein auf und hielt ihn in der hohlen Hand. Nichts passierte.

Langsam schloss er seine Finger um den Stein und wieder drängte sich eine Stimme in seinen Kopf, deren Worte er nicht verstand.

Halt!!

Nicht ganz.

Worte und Bilder schienen in einem Zusammenhang zu stehen.

Eliun öffnete seine Faust, Stimme und Bilder verschwanden.

Mehrmals die Hand öffnend und schließend und immer wieder mit dem gleichen Ergebnis.

Der Junge hatte genug von dem Spiel, vorerst zumindest und kümmerte sich um seinen gefangenen Fisch.

Schnell war ein geeigneter Stein gefunden, den er wunderbar als Messer benutzen konnte.

Mit einem anderen Stein schlug Eliun vorsichtig einige Splitter heraus, um eine scharfe Kante zu bekommen. Problemlos zerlegte er den Fisch damit und begann genüsslich seine Mahlzeit zu verspeisen. Roh schmeckte der Fisch gar nicht so übel.

Gesättigt befasste sich Eliun wieder mit dem merkwürdigen Stein.

Er hatte die Angst vor den Stimmen und Bildern verloren, da er jetzt wusste, wie er es steuern konnte.

Nach einer Stunde gab er auf. Noch konnte Eliun mit den Informationen, die im Stein offensichtlich gespeichert waren, nichts anfangen.

Wenig später hatte Eliun für den Stein und das provisorisch gefertigte Messer ein Art kleines Netz aus langen biegsamen Grashalmen geknüpft. Ein paar besonders lange Halme zog er durch das Netz und konnte sich den kleinen Beutel um den Bauch binden. So ausgerüstet lief er am Flussufer entlang.

An der Quelle des Flusses Drie

Drei Tage verbrachte der kleine Drix mit Laufen, Schlafen, Beerenpflücken und Fischen. Der Fluss Drie veränderte sich. Aus einem stattlichen Fluss wurde ein Bach, der gemütlich vor sich hin plätscherte. Immer mehr Steine bestimmten das Bild, bis diese zu Felsen heranwuchsen.

Für Eliun wurde das Vorwärtskommen immer beschwerlicher.

Dichte Büsche versperrten ihm die Sicht. Es gab keine Möglichkeit für ein Durchkommen, somit glitt der Junge vorsichtig in den Bach, und was er sah, entlockte ihm ein verwundertes Maunzen.

Der Bach endete in einem kreisrunden Becken, in dessen Mitte sich eine ca. 180 cm große hominide Gestalt erhob, deren Hände nach oben gereckt waren. Aus den Fingerspitzen sprudelte das Wasser am Körper herab und umfloss die Konturen.

Mit großen Augen betrachtete Eliun das Wunder.

Langsam stieg er aus dem Bach, mit dem Blick auf die Statue gerichtet.

Die Körperformen waren nur zu erahnen.

Das herabfließende Wasser verdeckte das Gesicht, lief über Arme, Oberkörper und Beine.

Nach der Körperhaltung der Statue zu schließen, musste das Gesicht nach oben zeigen, um was.....?

Weiterhin gebannt den Blick auf die Statue gerichtet, setzte sich Eliun auf eine steinerne Bank nahe am Becken.

Hohe Felswände versperrten ein Weiterkommen. Für den Jungen gab es nur noch den beschwerlichen Weg zurück.

Er hatte seine Füße hochgenommen und mit den Armen umschlungen. Langsam senkte sich sein Kopf auf die Knie, bis sein regelmäßiger Atem verriet, dass der kleine tapfere Abenteurer eingeschlafen war.

*

Wilde Träume kamen und gingen. Buchstaben tauchten auf, die Eliun unbekannt waren. Gegenstände, die er nie gesehen hatte und deren Funktion er nicht kannte. Die Abfolge wurde immer schneller und endete im wirbelnden Reigen.

Heftig um sich schlagend und kreischend erwachte der Junge am Boden liegend. In einer Hand hielt er den Kristall fest umklammert. Diesen musste er im Schlaf ergriffen haben.

Längst hatte Eliun die Faust geöffnet, somit konnte sich das Chaos in seinem Kopf wieder ordnen.

Den Kristall und das Steinmesser legte er auf die Bank, worauf er die Nacht verbracht hatte.

An Schlaf war nicht zu denken. Die ersten Sonnenstrahlen erhellten die Umgebung und tauchten die Statue in ein warmes Licht.

Noch unsicheren Schrittes lief Eliun zum Becken, steckte seinen Kopf unter Wasser, um ausgiebig zu trinken.

Danach betrachtete der Junge den Rand des Beckens. Mit einer Hand fuhr er über den glatten Stein, lief weiter, immer die Hand in Brusthöhe haltend.

Mit seinen viereinhalb Sonnenumläufen war Eliun 90 cm groß und von kräftigem Körperbau. Sein Fell dunkelbraun mit einem leichten Kupferton, das wunderbar rot leuchtete, wenn die Sonne sich darauf spiegelte.

Schon jetzt ließ sich erahnen, dass aus dem kleinen Feliden ein stattlicher Drix-Mann werden würde. Die kurze Zeit der Wanderung hatten seine Muskeln gestärkt und bei jeder Bewegung zeichneten sich diese unter dem Fell ab.

Nun beide Hände benutzend, umrundete Eliun das Becken bis zur Absenkung, die den Bach Drix speiste, der sich später zu einem Fluss weitete.

Der Stein wies verzweigte Marmorierung auf. Immer wieder strich Eliun über den glatten Stein und konnte nicht verstehen, welches Werkzeug so etwas zustande bringen könne.

Ja, und wer hatte die Statue und das Becken erschaffen!

Legenden beschreiben die Gefahren auf dem Weg zur Quelle, was jedoch der Reisende am Ziel vorfinden würde, muss in der Dunkelheit der Zeit verloren gegangen sein.

So sehr der Junge sich von der Umgebung gefangen nehmen ließ, sein Magen meldete sich lautstark mit einem Knurren.

Es half nichts. Ärgerlich maunzend sah sich Eliun nach etwas Brauchbarem um, das er als Waffe verwenden konnte. Das Steinmesser erschien ihm nicht sonderlich für die Jagd geeignet. Er bedauerte immer noch den Verlust seines Bogens bei dem Sturz in den Bergsee. Pfeile für den Bogen hätte er irgendwie herstellen können.

Vielleicht verbargen die Büsche etwas Essbares.

Hoffnungsvoll durchkämmte Eliun jeden Strauch auf Hinweise von Hinterlassenschaften der Tiere, die hier Schutz gesucht hatten. Vergebens. Nichts deutete darauf hin, dass ein Tier jemals hierhergekommen war.

Was hatte der alte Jäger gesagt? „Fünf Minuten ruhiges Nachdenken erspart die dreifache Zeit unnützer Handlungen.“

Unter einer aufragenden Felswand, nahe der Bank, machte es sich Eliun auf einem weichen Moospolster gemütlich. Auf dem Weg dorthin nahm er den Kristall und das Messer wieder an sich.

Prüfend betrachtete er den Kristall, der in seiner flachen Hand lag. Langsam schloss sich seine kleine Hand zur Faust.

Das bekannte Flüstern und Raunen entstand wieder in seinem Kopf. Bilder zogen auf, die er nicht zuordnen konnte.

Diesmal war es jedoch anders.

In seinem Körper spürte er eine Bewegung, nein unter seinem Körper.

Das Moos bewegte sich! Nein, nicht das Moos, sondern das Darunterliegende.

Knirschend senkte sich ein Quadrat von zwei mal zwei Metern in die Tiefe.

Unfähig sich zu bewegen, blieb Eliun sitzen und versank mit der Platte nach unten.

Fahrt in die Tiefe

Die Fahrt schien unendlich zu dauern. Nur Dunkelheit, mit dem Gefühl, der Magen käme mit der Geschwindigkeit nicht mit.

Kleine Feliden sind sehr neugierig und lassen sich nicht so leicht von Unbekanntem verunsichern. Doch für Eliun kam es einem Höllenritt gleich.

Eingerollt und auf sein schnelles Ende wartend, wimmerte der Junge vor sich hin.

Doch mit einem sanften Ruck bremste die Platte sanft ab und kam zum Stehen.

Zuerst auf allen Vieren krabbelnd stemmte sich Eliun an der Wand hoch. Noch die Augen geschlossen öffnete er all seine Sinne. Stille, Dunkelheit, nur ein schwacher Moosgeruch beherrschte den Raum.

Langsam in die Hocke gehend, versuchte der Junge das Messer und den Kristall zu finden.

Seine Hände streiften suchend über das Moos und ertasteten sein Messer. Nicht weit davon lag der Kristall.

Als sich seine Hand um den Stein schloss, vernahm er ein leises Wispern. Nichts sehnlicher wünschte er sich als Licht, und aus der Enge zu entkommen.

Bei allen Naturgeistern, die es gibt, dachte er, bitte lasst mich frei.

Das Wispern wurde lauter.

Niemals hatte er solche Angst und Panik empfunden. Noch den Sturz in den kalten Bergsee in Erinnerung, entlockte ihm ein klägliches Maunzen.

Ein leises Zischen ließ ihn aufhorchen.

Was ihn noch mehr verwunderte, war die sanfte Helligkeit, die ihn umfing.

Einige kreisrunde Flächen erstrahlten in einen weichen Goldton. Eliun schritt vorsichtig zu einem der Kreise und tupfte mit einem Finger auf die helle Fläche. Diese begann heller zu leuchten. Ein weiteres Tupfen und ein noch helleres Erstrahlen, dass es für Eliun unangenehm wurde.

Gebendet wand sich der Junge ab und drehte sich seitwärts, wobei er unabsichtlich mit seinem Schweif über den leuchtenden Kreis darüberfuhr. Das helle Gleißeln verschwand. Neugierig geworden, nahm er sich einen anderen Kreis vor. Tupfen – mehr Helligkeit, Wischen, das unangenehme Leuchten verminderte sich wieder in ein angenehmes Licht.

Mit beiden Händen probierte Eliun das Wischen und Tupfen auf den Kreisen aus.

So vertieft in seinem Spiel erfasste er erst jetzt, dass er mit dem Wischen auch die Farbe ändern konnte.

Der Raum erstrahlte in einem kaleidoskopartigen Farbenspiel.

Wie im Rausch drehte sich Eliun mit erhobenem Schweif um sich selbst und beobachtete die Lichtmuster, die er geschaffen hatte.

Schwindel erfasste ihn, der ihn zu Boden sinken ließ.

Mit geschlossenen Augen blieb Eliun liegen, bis sich der innere Reigen beruhigt hatte.

Tief ein- und ausatmend vollführte er einige Atemübungen, die ihm Leotie in der Ruhestunde beigebracht hatte.

Für seine Umgebung wieder empfänglich, sah sich Eliun um. Das Farbenspiel war wieder einem sanften Goldton gewichen.

Langsam ging der kleine Felide zum offenen Durchgang, jedoch nicht ohne sich vorher sein Messer und den Kristall zu holen. Neugierig lugte er rechts und links in den Gang hinein. Er sah nur graue Wände und graugrün gesprenkelten Boden.

Einen Fuß vor den anderen setzend betrat er den Gang, um sich beim zischenden Geräusch fauchend umzudrehen.

Fast wäre sein Schweif von der sich schließenden Türe eingeklemmt worden.

Zuviel Neugierde und deren Folgen

Verwundert lief Eliun ein paar Schritte über den ungewohnten Boden. Er spürte eine gewisse Festigkeit an den Fußsohlen, jedoch nicht die Härte des Felsens, den er in der Schlucht gespürt hatte.

Im Weitergehen streifte der Junge mit der rechten Hand über die Wand. Auch hier nur Glätte und angenehme Wärme. Gedankenverloren lief Eliun den Gang weiter, ohne eine Tür oder eine Abzweigung zu sehen.

Der Junge überlegte nach einer Weile, ob er nicht umkehren und in die andere Richtung gehen sollte. Entschied sich jedoch dagegen.

Unbewusst spielte er beim Gehen mit dem Kristall in der Hand. An das Raunen, wenn er die Faust um den Kristall schloss, hatte sich Eliun schon längst gewöhnt. Das Messer trug er in der anderen Hand.

Das Laufen und der panische Angstzustand nach der Fahrt in die Tiefe hatten ihn ermüdet. Sein Magen forderte lautstark sein Recht.

Wieder stellte sich ihm das Problem, ausreichende Nahrung und Wasser zu finden.

Um nicht zu verdursten und zu verhungern, setzte sich Eliun eine Frist für die Erkundung des Ganges. Einen Tag konnte er noch ohne Wasser und Nahrung auskommen, somit blieb ihm nur ein halber Tag für seinen Streifzug in eine Richtung.

Die Umgebung sah trist und öde aus. Nichts, was das Auge erfreuen konnte. Kein sattes Grün der Wiesen mit den Farben der Blumen, die bunten Klekse hinterließen. Kein Blau des Himmels mit allen Formen und Schattierungen.

Noch schlimmer empfand der kleine Drix die Einsamkeit und die fehlende Nähe seiner

Clangefährten. Trotz längerer Streifzüge wusste Eliun immer die Geborgenheit und die Sicherheit, die sein Clan ihm gab, zu schätzen. Nachts genoss er die Wärme seiner Schlafgenossen und liebte es zu kuscheln. Unbewusste Knüffe, die er ab und zu von unruhigen Schläfern abbekam, machten ihm nichts aus.

Mit hängendem Schweif setzte er seine Wanderung fort.

In seinem Kopf wurde das Raunen und Wispern lauter. Bis jetzt noch erträglich und nicht weiter störend.

Jetzt achtete Eliun verstärkt auf sein Inneres und versuchte den Grund für das plötzliche Ansteigen des Geräuschpegels herauszufinden.

Langsam weiterlaufend, drehte er den Kristall in seiner Hand. Täuschte er sich, oder veränderte der Kristall seine Farbe!?

Wie war dies möglich!? Ein verdutzter Ausdruck stand dem Jungen im Gesicht, als er feststellte, dass er die Farben durch das Drehen des Kristalls bewirkte, bzw. wenn er sich im Kreis bewegte.

So etwas Sonderbares wie diesen Funkelstein hatte Eliun noch nie in den Händen gehalten.

In den Mythen der Drix kommen viele Gegenstände vor, denen man magische Fähigkeiten zuschreibt. Ein Bogen, dessen Pfeil immer sein Ziel findet. Ein Messer, das nie stumpf wird. Ein Krug, in dem das Wasser immer frisch bleibt.

Aus anfänglichem Verdutztsein entwickelten sich langsam Frust und Zorn auf sich selbst und seine Neugierde.

Leoties anfängliche Geschichte über den Jungen Liko, der später ein berühmter Heiler werden sollte, hatte ihn gefangen genommen und er wollte mehr über ihn erfahren. Nur, wo hatte es hingeführt?

Wunde Füße, ein Höllentrip in die Tiefe und ein endloser Gang ins Nirgendwo.

Es half nichts.

Auch drückte den Jungen sprichwörtlich noch ein anderes Problem.

Auf dem Weg zur Quelle war es ein Einfaches, sich kurz *in die Büsche zu schlagen*, um sich zu erleichtern. Jedoch hier..... nur glatter Boden.

Etwas zappelig lief Eliun weiter, in der Hoffnung, doch einen Ausgang ins Freie zu finden.

Ein weißes Blinken des Kristalls erweckte seine Aufmerksamkeit.

Nicht nur, dass der Kristall jetzt weiß schimmerte, sondern auch leicht pulsierte.

Auf den Kristall achtend, lief der Junge weiter und das Pulsieren wurde stärker, bis es sich zu einem stetigen Leuchten entwickelte.

Lautlos entstand eine Öffnung in der Wand und gab die Sicht in einen Raum frei, der

offensichtlich als Unterkunft diene.

Manche Dinge, welche auch die Drix im Alltag verwendeten, kamen Eliun bekannt vor und er konnte diese zuordnen.

Seine Augen suchten jedoch verzweifelt ein Behältnis für sein vordringlichstes Problem.

Eilig durchsuchte er den Raum und fand... nichts, was geeignet sein könnte.

Plötzlich öffnete sich wieder ein Durchgang.

Dort sah er ein Becken mit einem Ablauf in der Mitte.

Egal, der Drang war übermächtig und wohligh seufzend ließ Eliun der Natur seinen Lauf.

Bei den vielen Geschichten die Eliun gehört hatte, ob von Leotie oder vom Heiler Nahim, wurde dieser Aspekt der darin vorkommenden Helden, meist verschwiegen oder dezent übergangen.

Erst jetzt wurde dem Jungen bewusst, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Kristall und dem Auffinden des Raumes geben könnte.

Nun war seine Neugierde geweckt und er machte sich daran, die Räumlichkeiten zu erkunden.

Er ging wieder in den ersten Raum, legte sorgfältig sein Messer aus Stein und den Kristall auf ein kleines Podest neben der Tür.

Er empfand beim Rundumblick nur sterile Kälte. Ablageflächen, Sitzgelegenheiten, jedoch nichts, was heimelig wirkte und dem Raum eine persönliche Note gab. Keine bequemen Kissen, die zum Faulenzen einluden. Es fehlten Dinge, die ein Heim zu einem Zuhause machten.

Tiefe Müdigkeit überkam den Jungen. Gähmend ließ er sich in einen Art Sessel nieder, um gleich wieder erschrocken maunzend daraus aufzuspringen.

Bei allen Geistern der Ahnen, dachte sich Eliun, war dieses Sitzmöbel lebendig geworden? Und wollte es ihn *verschlingen*?

Alle Müdigkeit war verfliegen. Hörten die wundersamen Dinge denn nie auf?

Messer und Kristall vom Podest nehmend, flüchtete er aus dem Raum, zumindest wollte er es tun. Wo war der Ausgang!?

Tief durchatmend versuchte er seine aufkommende Panik zu unterdrücken.

Nochmal überlegen...

Den Raum, in dem ich nach der Fahrt in die Tiefe landete, wollte ich unbedingt verlassen - es entstand eine Öffnung.

Ich brauchte unbedingt etwas, oder eine Örtlichkeit, wo ich meine Notdurft verrichten konnte - ich kam in einen Raum mit Becken.

Beide Male war mein Wunsch sehr groß und intensiv gewesen.

Eliun umfasste den Kristall und schloss die Augen.

Konzentriert dachte er und sprach die Worte laut aus: "Ich möchte den Raum verlassen - schaffe einen Durchgang."

Ein leises Wispern entstand in seinem Kopf.

Vorsichtig öffnete der Junge hoffnungsvoll die Augen und blickte sich um.

Tatsächlich!

Der Ausgang war wieder vorhanden!

War dieser Kristall ein Wunschstein?

Mutiger geworden sprach er seinen Gedanken aus: "Schließe den Ausgang."

Es klappte!

Mehrmals wiederholte er die Prozedur und beobachtet den Kristall, der während seiner *Befehle*, ein leichtes Pulsieren von sich gab.

Nach seinem Willen konnte er einen Ausgang schaffen und wieder verschließen.

Um sicher zu gehen, versuchte er es ohne Kristall.

Nichts passierte.

Was war aber mit dem komischen Sitzmöbel.

Eigentlich hatte er sich nur fürchterlich erschrocken, als der Sessel sich zu bewegen schien.

Ein weiterer Versuch konnte nicht schaden. Wieder gähnte der jetzt doch sehr müde Abenteurer und ging zum Sessel. Vorsichtig ließ er sich darin nieder, um festzustellen, dass der Sessel sich nur seiner Körperform anpasste.

Sofort versank er im tiefen Schlaf, ohne wahrzunehmen, dass der Raum sich verdunkelte.

*

Lange Gänge und Flure vermitteln das Gefühl von Einsamkeit und Verlorenheit. So fühlte sich Eliun, der sich nach seinem erholsamen Schlaf wieder auf den Weg machte. Er wusste nicht, wie lange er geschlafen hatte, jedoch wollte er unter seinen Füßen wieder Gras und die Sonne auf seinem Gesicht spüren.

Selbst die intensiven Versuche, über den Kristall einen Ausweg zu finden, schlugen fehl.

Immer weiter vor sich hin tappend, vergingen Stunden.

Ein stechender Schmerz ließ ihn innehalten. Von dem eintönigen Gehen unvorsichtig geworden, hatte Eliun nicht auf seinen Weg geachtet. Die Umgebung hatte sich verändert. Staub lag auf dem Boden, auf dem er seine Fußstapsen hinterließ.

Ein spitzer Stein hatte sich in seinen rechten Fuß gegraben.

Auch das noch, dachte sich Eliun.

Auf dem linken Fuß balancierend, hüpfte er zu der nahe gelegenen Wand und ließ sich auf dem einigermaßen sauberen Boden nieder, um seinen verletzten Fuß zu untersuchen.

Im Fußballen steckte der Stein, den Eliun vorsichtig versuchte mit Daumen und Zeigefinger herauszuziehen. Es tat höllisch weh.

Mit zusammengebissenen Zähnen und vor Schmerz tränenden Augen schaffte er es, den Stein wieder herauszubekommen.

Zum Glück hielt sich die Blutung in Grenzen, doch an ein normales Laufen war nicht zu denken.

Wie schon der alter Jäger im Clan seine Erfahrungen an die Jüngsten gerne weitergab, war auch der Heiler Nahim-M'Tau-Ghe immer bereit, soweit es seine begrenzte Zeit zuließ, die Grundzüge der ersten Hilfe spielerisch an die quirligen kleinen Drix zu vermitteln.

Eliun wusste deshalb, dass in die Wunde kein Schmutz hineinkommen durfte und durch die leichte Blutung sich die Wunde von selbst gesäubert hatte. Nun stand er vor dem Problem, Verbandsmaterial zu finden.

Vorsichtig stützte sich Eliun an der Wand ab, um sich wieder aufzurappeln. Auf dem unverletzten Fuß konnte er einigermaßen stehen.

Zum Glück besitzen Feliden einen ausgezeichneten Gleichgewichtssinn und eine kurze Strecke auf einem Bein hüpfend schaffte er ohne Probleme.

Immer wieder eine Pause einlegend, überwand der Junge zweihundert Meter. Doch nun war vorerst Endstation.

Geröll und Steine versperrten ein weiteres Vorwärtskommen. Nur durch eine Kletterpartie konnte das Hindernis überwunden werden. Ein schmaler Spalt, oberhalb der Decke, ließ einen Durchlass.

Auf ebener Strecke hätte sich Eliun, langsam hüpfend, weiterbewegen können. Doch um diesen Geröll- und Steinhaufen zu überwinden, waren zwei gesunde Füße notwendig.

Selbst dann, blieb es ein gefährliches Unterfangen.

Immer wieder konnten sich Gesteinsbrocken lösen und alles in Bewegung setzen.

Der kleine Abenteurer wusste, dass seine Kräfte langsam schwanden und er handeln musste. Nahrungs- und Wassermangel hatten seine Körper geschwächt und selbst eine ausgiebige Rast dürfte nur bedingt seine Kräfte wieder zurückgeben.

Es half nichts, trotz des verletzten Fußes machte sich Eliun an den Aufstieg.

Das Messer und den Kristall legte er immer wieder auf eine höhere Ebene, um seine Hände frei zum Klettern zu haben.

So schaffte er mühsam zehn Meter.

Sein rechter Fuß brannte und er wusste, dass er Blutspuren bei der Kletterei hinterließ.

Den Kristall hatte er schon einigermaßen sicher in einer größeren Vertiefung über sich deponiert. Als er sein Messer dazulegen wollte, rutschte es ihm aus der Hand. Auf dem Weg abwärts zerbrach das Messer und die Teile waren nicht mehr vom restlichen Geröll zu unterscheiden. Es war eben nur ein bearbeiteter Stein gewesen, der zugegebenermaßen sehr gute Dienste als Messer geleistet hatte.

Keuchend kletterte Eliun weiter.

Hand über Hand und Fuß über Fuß, und immer wieder den Kristall über sich legend, schaffte der tapfere Junge es tatsächlich bis an die obere Kante.

Der Spalt ließ einem erwachsenen Drix keinen Durchlass, doch für Eliun war er gerade groß genug um sich durchzuzwängen.

Zentimeter um Zentimeter arbeitete sich der Junge weiter. Für ihn war es ein Déjà-vu-Erlebnis, da er schon einmal einen engen Durchlass überwinden musste. Nur hier musste er sich auf dem Bauch liegend durchquälen.

Zum Glück weitete sich der Spalt ziemlich schnell und es ging für Eliun schräg abwärts. Den Halt verlierend, purzelte der Feliden-Junge, sich überschlagend, den Geröllberg nach unten. Dabei verlor er den Kristall. Was er jedoch dann sah, verschlug ihm den Atem und ließ ihn seinen schmerzenden Körper vergessen.

Unter künstlicher Sonne

Vor Freude maunzend rollte er sich über das weiche Gras. Der Sturz hatte ihm heftige Prellungen eingehandelt, jedoch die Landung wurde relativ sanft aufgefangen.

Erschöpft streckte er Arme und Beine von sich und genoss den Augenblick. Wärme umfing ihn. Zur Seite rollend schloss er seine Augen und Sekunden später verriet sein ruhiger Atem, dass er eingeschlafen war.

*

So ganz konnte Eliun es immer noch nicht glauben, wo er sprichwörtlich hinein geplumpst ist. Jemand musste hier in liebevoller Hand gepflanzt, gehegt und gepflegt haben. Es gab Blumen und Kräuter, die in verschiedenen Behältnissen wuchsen. Doch den überwiegenden Anteil der Fläche beherrschten Obst und Gemüse.

Nicht weit entfernt wuchs ein Busch mit Kaleebeeren, die er ausreichend kannte und definitiv zu seiner Lieblingsspeise erkoren hatte. Zuerst zupfte er eine Beere ab, dann steckte er sich immer schneller eine nach der anderen der süßen Früchte in den Mund. Lautes begeistertes Schnurren begleitete das genüssliche Kauen.

Als der größte Hunger gestillt war, sah sich Eliun genauer um.

Die gesamte Anlage hatte einen Durchmesser von ca. 20 Metern und bis auf den Geröllhaufen, der etwa ein Drittel hineinragte, machte diese keinen verwahrlosten Eindruck.

Durch die pochenden Schmerzen im rechten Fuß wurde der Junge wieder an seine Verletzung erinnert. Durch die Kletterei hatte sich der Schnitt im Fußballen vertieft und blutete heftig.

Eliun wusste, dass er seinen Fuß dringend verbinden musste, um die Blutung zu stoppen. Um eine Infektion zu umgehen, benötigte er dringend die passenden Kräuter.

Ein großes Blatt, das er von einer kleinen palmähnlichen Pflanze abriss, band er als Provisorium um seinen Fuß. Zumindest konnte er so die Blutung einigermaßen stoppen.

Für den Jungen war es nicht die erste Verletzung, die der Heiler versorgen musste. Beim Herstellen seines Kinderbogens hatte er sich mit seinem Messer tief in den Handballen geschnitten. Nahim-M'Tau-Ghe hatte nicht nur einen Verband angelegt, sondern auch auf die Wunde eine Kräuterpaste aufgetragen. An diesen Geruch der Kräuterpaste versuchte sich Eliun zu erinnern.

Er schloss seine Augen, um sich ganz auf seinen Geruchssinn zu konzentrieren. Immer intensiver strömten verschiedene Duftnuancen in seine Nase. Die Schmerzen ignorierend humpelte er weiter, in der Hoffnung, hier passende Kräuter zu finden.

Nach einer halben Stunde gab er erschöpft auf.

Sein Rundgang hatte ihn wieder zu der Pflanze geführt, von der er ein weiteres Blatt abriss, um seinen Fuß neu zu verbinden. Vorsichtig löste er das alte, von Blut durchweichte Blatt und band sich das frische um seinen Fuß.

Auf dem Rücken liegend betrachtete Eliun die Kuppel. Wie von einer Sonne ergoss sich helles Licht über die gesamte Fläche. Der Junge dachte: *Wenn ich meine Augen schließe, stelle ich mir vor, dass ich wieder Zuhause bin und nur mittags unter einem Baum eingeschlafen bin und träume.*

Ein leises Surren ließ ihn aufmerksam aufhorchen.

Seine Ohren versuchten die Richtung des Geräusches zu orten. Dabei setzte er sich auf, um besser Ausschau halten zu können.

Das Surren wurde lauter.

Der Busch mit den Kaleebeeren bewegte sich leicht und Eliun sah eine etwa 50 Zentimeter

hohe Maschine, die mit vier Greifarmen reife Beeren abpflückte, welche in einen Korb wanderten.

Seine Kaleebeeren!

Andere Früchte und Gemüse traute sich Eliun nicht zu probieren, da er dachte, vorerst mit den süßen Beeren, die er so gerne aß, seinen Hunger stillen zu können, ohne der Gefahr einer eventuellen Vergiftung ausgesetzt zu sein. Bauchgrimmen und Durchfall wäre noch das harmloseste, was ihm passieren konnte.

Hilflos sah er zu wie die Maschine die letzten reifen Kaleebeeren aberntete.

Auf Händen und Knien verfolgte Eliun die Maschine und sah, wie diese in einer Öffnung verschwand.

Erst jetzt wurde dem Jungen bewusst, warum hier alles so gepflegt aussah.

Regelmäßig mussten hier Maschinen auftauchen, um die Pflanzen zu versorgen. Was geschah jedoch mit dem geernteten Obst und Gemüse? War er doch nicht allein?

Siedendheiß fiel ihm der Kristall ein, den er nach seinem Sturz in den Bergsee, in einem Seitenarm des Flusses Drie, gefunden hatte.

Der Kristall kollerte mit ihm den Geröllhang hinunter, als er den Halt verloren hatte.

Hoffentlich finde ich den Kristall wieder, dachte sich Eliun und ging zu dem Geröllhang.

Immer die Augen auf den Boden gerichtet, suchte er, immer weitere Kreise ziehend, die Gegend ab.

Nichts!

Den Kristall konnte der Junge problemlos mit seiner kleinen Faust umschließen, somit war es schwierig, ein walnussgroßes Objekt zu finden. Leicht konnte der Kristall in eine Ritze gerutscht, oder, noch schlimmer, in tausend Splitter zerborsten sein.

Eliun atmete tief durch und versuchte in Gedanken den Weg des Kristalls nachzuvollziehen.

Vorsichtig kletterte er den Hang hoch und sah in jede Ritze und jeden Spalt. Als er schon aufgeben wollte, sah er ein leichtes Funkeln im Gras, als er wieder abwärts stieg.

Es war der gesuchte Kristall!

Die letzten Meter abwärts rutschend, lief er zu dem Kristall und hob ihn auf.

Nach eingehender Betrachtung konnte Eliun keine äußeren Beschädigungen feststellen.

Nach diesem Abenteuer vorsichtiger geworden, suchte sich der Junge etwas, wo er den Kristall verstauen konnte.

Es musste reißfest sein und sich am Körper befestigen lassen.

Nach kurzem Suchen fand er Blätter, die ihm dazu geeignet erschienen.

Schnell war ein kleiner Beutel gefertigt und der Kristall darin verstaut. Nicht weniger ge-

schickt flocht Eliun aus deren Fasern eine längere Kordel. Bequem konnte er den Beutel damit verschließen und sich um den Hals hängen.

Gerade damit fertig, war wieder ein Surren zu hören. Jetzt jedoch nicht nur von einer Maschine, sondern von mehreren.

Bis jetzt hatte ihn keine Maschine entdeckt, doch dies konnte sich sehr schnell ändern.

Es gab zwar reichlich Versteckmöglichkeiten, aber ob dies genügte? So langsam sehnte sich der Junge nach Ruhe und Schlaf.

Leichte Schauer durchrieselten seinen Körper und es war ihm heiß.

Sein Atem ging schneller, um einen Ausgleich zu schaffen und für Abkühlung zu sorgen.

Doch Eliun hatte Glück, alle Maschinen zogen sich nach getaner Arbeit in unbekannte Ausgänge zurück.

Wasser war wieder sein vordringlichstes Problem. Das steigende Fieber hatte seinen Körper ausgelaugt.

Irgendwo muss doch hier Wasser zu finden sein, hoffte Eliun.

Seine Finger prüften die Erde in einem Behälter, in dem eine Pflanze mit winzigen, länglichen roten Früchten wuchs. Die Erde war zwar nicht sehr trocken, konnte jedoch etwas Wasser vertragen.

Als ob seine Gedanken einen Mechanismus ausgelöst hätten, fuhren Stäbe aus dem Boden und versprühten feinen Wasserdampf.

Dankbar begrüßte Eliun diese Dusche.

Schnell formte er ein großes Blatt wie eine Schale, um damit den feinen Sprühregen aufzufangen. Völlig durchnässt, aber glücklich, schlürfte der Junge das Wasser, das sich im Blatt gesammelt hatte.

Wenig später hörte der Sprühregen auf und die Stäbe versanken wieder in die Tiefe.

Mit zitternden Fingern löste Eliun das durchweichte Blatt von seinem Fuß und sah die stark entzündete Wunde. Sehnlichst wünschte sich der kleine Drix wieder in sein Dorf zurück, damit ihm der Clanheiler Nahim seine Wunde versorgen konnte.

Vom Schüttelfrost durchdrungen, zitterte er am gesamten Körper. Mit der linken Hand umklammerte er den im Beutel steckenden Kristall, der langsam und stetig intensiv grün zu pulsieren begann, bis daraus ein stakkatoartiges Flimmern wurde.

Eingerollt auf der Seite liegend bekam der verletzte Junge nichts mehr mit. Tiefe Bewusstlosigkeit umfing ihn und er hörte auch nicht das leise Surren, das immer näher kam.

Vorschau

Wird Eliun, ein weiterer Verlorener sein, der als verschollen gilt?

Welches Geheimnis steckt in dem Kristall, mit seinem geheimnisvollen Leuchten?

Im Dorf Roghee sorgt sich Leotie-N'Sin-Rhie um ihren kleinen Schützling und versucht mit dem Heiler Nahim-M'Tau-Ghe einen kleinen Suchtrupp zu organisieren.

© 24.07.2014 by Silvia Zimmermann (Geschichte)

Überarbeitung: September 2015

© 2014 by René Blattert (Detailkarte: Grafik)

© 2014 by Silvia Zimmermann und Hans Herrmann (Detailkarte: Idee und Text)

© April 2016 by MillyMitch (Illustration)